

Kommende Kurier

Mitteilungsblatt der Hamburgischen Kommende des Johanniterordens



Heft 1 / Juli 2020



3 EDITORIAL

4 RITTERTAG 2020

5 GEISTLICHE BEITRÄGE

8 GESAMTKOMMENDE
24/25

16 AUS DEN SUBKOMMENDEN
SK Alster
SK Bille
SK Blankenese
SK Elbe
SK Nordheide
SK Stadtpark
SK Walddörfer

26 AUS DEN WERKEN
EVE
JUH

32 EINER VON UNS /
JOHANNITERSTIFTUNG

TERMINE 2020

- So., 16.08.2020**
SK Blankenese Strandnachmittag
- Sa., 29.08.2020**
Rittertag der Hamburgischen Kommende
- So., 06.09.2020**
SK Blankenese Gottesdienst
Maria-Magdalena-Kirche, Hamburg-Osdorf
- Do., 10.09.2020, 19.30 Uhr**
SK-Elbe: Abendandacht in der
Christuskirche, Othmarschen
- Mo., 21.09.2020, 19.30 Uhr**
SK-Abend Blankenese
- So., 08.11.2020, 18 Uhr**
Hubertusmesse, Kirche Alt-Rahlstedt
Predigt: RR Pastor em. Ulrich Rüß
SK Walddörfer, Gesamtkommende
- Do., 12.11.2020, 19.30 Uhr**
SK-Elbe: Abendandacht in der Christuskirche,
Othmarschen

- Mo., 23.11.2020, 19.30 Uhr**
SK-Abend Blankenese
- Do., 10.12.2020, 19.30 Uhr**
SK-Elbe: Abendandacht in
der Christuskirche, Othmarschen
- Mi., 30.12.2020, 18.00 Uhr**
Jahresabschlussgottesdienst,
St. Johannis, Eppendorf

**Lacrima – Trauerbegleitung für
Kinder und Jugendliche**

... stell' Dir vor: Ein Kind verliert ein
Elternteil, einen Bruder oder eine Schwester durch
Tod. Wie können Kinder oder
Jugendliche mit solch einem Verlust umgehen?

Die Johanniter des RV Hamburg (s. S. 28)
begleiten und betreuen junge Trauernde und deren
Angehörige. Die ehrenamtlichen Trauerbegleiter
haben alle langjährige Erfahrung in der Kinder-
und Jugendarbeit und wurden speziell geschult.

Das Angebot von Lacrima finanziert sich aus-
schließlich über Spenden. Wir würden uns über
Ihre Unterstützung freuen.

Bitte spenden Sie hier:
Spendenkonto
Stichwort: Lacrima RV Hamburg
IBAN: DE03 3702 0500 0004 3249 20
BIC: BFSWDE33XXX
Bank für Sozialwirtschaft

Impressum:
Herausgeber: Hamburgische Kommende des Johanniterordens,
Holzstrasse 1, 29584 Groß Thondorf; © Hamburgische Kommende des Johanniterordens
Der Kommende Kurier erscheint halbjährlich jeweils zu den Sommerferien und zum Jahresende.
Redaktion: Dr. Alexander von Kuhlberg, E-Mail: alexander.v.kuhlberg@johanniterorden-hamburg.de
Catrin Gräfin zu Stolberg-Wernigerode, Telefon: 0171/ 9490218, E-Mail: stolberg@kwst.com
Gesamtherstellung:
Alena Klappstein, E-Mail: design@alena-klappstein.de
Layout © HMM Heritage Media & Marketing GmbH
Titelfoto: Frank Jasper; Fotos ohne Angabe: Hamb. Kommende des Johanniterordens

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Hamburger Johanniter,

nun also auch noch eine Pandemie. Zu den Sorgen über die Erderwärmung als Folge des Klimawandels, die damit verbundenen Katastrophen geradezu biblischen Ausmaßes trat nun noch die Sorge über ein sich weltweit rasant ausbreitendes Virus hinzu. Zur Vermeidung einer Überlastung der Gesundheitssysteme haben die Regierungen tief einschneidende Maßnahmen verfügt, die auch in Hamburg über lange Zeit das öffentliche Leben fast vollständig lahmgelegt haben. Trotz zwischenzeitlicher Lockerungen bestehen viele Beschränkungen wie Veranstaltungs- und Versammlungsverbote fort.

Hiervon war und ist auch die Hamburgische Kommende und die ganze Johanniterfamilie betroffen. Einige Ritterbrüder und Mitglieder der Johanniterfamilie haben sich mit dem Virus angesteckt. Gott sei Dank sind sie alle trotz teils schwerem Krankheitsverlauf wieder genesen. Eine weitere gute Nachricht ist, dass wir jedenfalls bis zu dem Zeitpunkt, in dem ich diese Zeilen schreibe, in den von Hamburger Johannitern betreuten Alten- und Pflegeheimen keine Ansteckungen mit dem Corona-Virus zu verzeichnen hatten.

Auch im Bereich der Hamburgischen Kommende gab es keine persönlichen Begegnungen wie Subkommende-Abende, Gottesdienste oder Veranstaltungen des Johanniter Kollegs. Darüber hinaus wurde das JHG Benefizkonzert für dieses Jahr genauso abgesagt wie die Kinder- und die Integra-Freizeit. Auch unser Rittertag Ende August wird nicht im üblichen großen festlichen Rahmen gefeiert werden können (s. Beitrag S. 4). Abgesehen von den einzuhaltenden rechtlichen Bestimmungen bewegt uns dabei die Sorge um die Mitglieder der Johanniterfamilie, alle Freunde und Gäste. Und wir möchten Rücksicht nehmen auf die unter uns, die sogenannten Risikogruppen angehören.

Im Leitartikel einer führenden deutschen Tageszeitung stand sinngemäß zu lesen, Nächstenliebe bedeute in diesen Zeiten eben nicht, die Nähe zum Nächsten zu suchen, sondern vielmehr Abstand zu halten. So wichtig die Abstandsregeln für eine effektive Krisenbewältigung sein mögen, so wenig ausreichend wäre es für uns Johanniter, im Verhältnis zu unseren Nächsten lediglich auf die Wahrung des räumlichen Abstands zu achten. Gerade in Zeiten, in denen wir nicht wie gewohnt den Umgang mit anderen pflegen können, gilt es, in Rückbesinnung auf Christus andere Formen der Gemeinschaft zu pflegen.

Ausdruck der Verbundenheit in der Hamburger Johanniterfamilie in Zeiten der strengen Ausgangs- und Kontaktbeschrän-



kungen war etwa die Weitergabe eines guten Wort für jeden Tag, statt Gesprächen untereinander Fürbitten im Gebet für unsere Nächsten und all diejenigen, die im Dienst am Nächsten besonders gefordert waren. Dafür hat sich trotz räumlicher Distanz der Gebetskreis der Kommende einmal wöchentlich zum gemeinsamen Gebet zusammengefunden. Ausdruck der Verbundenheit bleibt darüber hinaus die helfende Tat. Manches mag Stückwerk geblieben sein: Vielleicht hat nicht jedes gute Wort in theologischer Hinsicht alle Erwartungen erfüllt. Auch hat sich leider nicht jede Projektidee verwirklichen lassen, die wir gern umgesetzt oder unterstützt hätten. Wichtig war, dass wir uns auf den Weg gemacht haben. Dankbar blicke ich deshalb auf das, was gelungen ist. Ich denke an die überraschend erfolgreiche Spendenaktion für die Hamburger ARCHE und an die dank unserer Damen so wirkungsvolle Masken-Nähaktion. Wichtig für den Gemeinschaftssinn waren aber auch neue Formate für Subkommende-Abende oder andere Begegnungen, die über Telefon- oder Videokonferenzen stattfanden. Dies hat überraschend gut funktioniert. Fantasie, Kreativität und persönlicher Einsatz Einzelner haben einmal mehr den Unterschied gemacht. In diesem Sinne danke ich all denjenigen, die sich bei den genannten Aktionen in besonderer Weise verdient gemacht haben. Darüber hinaus danke ich Ihnen allen für Ihren hier nicht ausdrücklich erwähnten Einsatz im Dienst an unseren Nächsten, wo und wie immer Sie ihn geleistet haben.

Bleiben Sie fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal und beharrlich im Gebet. Bleiben Sie vor allem aber gesund und behütet!

In herzlicher Verbundenheit
Ihr/euer
Alexander Kuhlberg

Andere Form: der diesjährige Rittertag der Hamburgischen Kommende des Johanniterordens

RK Dr. Alexander von Kuhlberg

Aufgrund der Beschränkungen, die immer noch und bis auf Weiteres in der Freien und Hansestadt Hamburg zur Eindämmung der Ausbreitung des Coronavirus SARS-CoV-2 gelten, wird der Rittertag in diesem Jahr zwar wie geplant am 29. August 2020, aber leider nur mit vielen schmerzhaften Einschränkungen stattfinden können.

So wird der Teilnehmerkreis des Rittertags auf Mitglieder der Hamburgischen Kommende zu beschränkt sein. Darüber hinaus rechnen wir bislang damit, leider auch die Anzahl der Teilnehmer dieses Rittertags begrenzen zu müssen.

Das Programm des Rittertags wird sich auf die Ritterversammlung Teil 2 (vereinsrechtlicher Teil) mit anschließendem Gottesdienst für die erschienenen Ritterbrüder konzentrieren müssen. Demgegenüber werden wir in diesem Jahr auf alle übrigen Programmpunkte unseres Rittertages verzichten müssen. Dies gilt insbesondere für das Vortragsprogramm, den Empfang, das festliche Abendessen und leider auch für den Festgottesdienst gemeinsam mit der Kirchengemeinde am darauffolgenden Sonntag und den anschließenden Empfang.

Trotz aller dieser sehr bedauerlichen Einschränkungen hat der Konvent der Kommende entschieden, den Rittertag nicht zu verschieben oder gar abzusagen, zumal einige wichtige Beschlüs-



Rittertag 2019: Einzug in den Michel. Foto: Frank Jasper



Rittertag 2019: Die ganz jungen Johanniter kommen zurück nach dem Kindergottesdienst mit Dr. Gesa Tornow. Foto: F. Jasper

se zu fassen sein werden. Denjenigen Ritterbrüdern, die am Rittertag nicht persönlich teilnehmen können, wird dieses Jahr ausnahmsweise eine schriftliche Stimmabgabe möglich sein; weitere Informationen folgen schriftlich und/ oder per Email. Außerdem ist – wenn auch ohne formale Teilnahmemöglichkeit und somit ohne Möglichkeit zur Stimmabgabe – zumindest eine Live-Übertragung des Rittertags im Internet geplant. Die Einzelheiten hierzu werden rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Sollten künftige epidemiologische Entwicklungen wieder erwarten zu erneuten bzw. weiteren Beschränkungen führen, die auch unseren Rittertag betreffen und dessen Durchführung unverantwortlich oder gar unmöglich machen, wird dafür Sorge getragen werden, dass die erforderlichen Beschlussfassungen dieses Rittertages im schriftlichen Umlaufverfahren erfolgen.

So sehr ich bedaure, unseren diesjährigen Rittertag nicht in dem üblichen festlichen Rahmen zusammen mit der gesamten Johanniterfamilie einschließlich der Ordenswerke, den Angehörigen, den Vertretern der Geschwisterorden, vielen Gästen und natürlich der Kirchengemeinde St. Michaelis feiern zu können, so sehr freue ich mich darauf, am 29. August wenigstens einige Ritterbrüder wiederzusehen. ■



Erster Gottesdienst mit Gemeinde nach dem Verbot wegen der Corona-Pandemie

Sonntag Kantate am 10.V.'20 - Predigt zu 2. Chronik 5, 2-14

ER Hauptpastor Alexander Röder



Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, liebe Gemeinde hier in der Kirche,

aus einer eher unbekannteren Ecke des Alten Testaments, dem 2. Chronikbuch, haben wir heute von den grandiosen Feierlichkeiten zur Weihe des Salomonischen Tempels in Jerusalem gehört. Dieser Text scheint wie für diesen Sonntag gemacht, an dem wir uns nach vielen Wochen ohne öffentlichen Gottesdienst endlich wieder in den Kirchen versammeln dürfen, um gemeinsam Gottesdienst zu feiern, im Gegensatz zum lauttönenden Gotteslob damals allerdings etwas leiser.

Der Verfasser dieser Chronik der Geschichte Gottes mit seinem Volk beschreibt, wie es zugeht, als Gottes erstes Haus geweiht wird. Was für die Götter der Hochkulturen in Ägypten und Babylonien in damaliger Zeit längst selbstverständlich war, dass die Menschen ihnen in prächtigen Tempeln mit prächtigen Liturgien huldigten, war bis dahin gerade kein Kennzeichen des Gottes Israels. Er hatte nie einen Tempel als Ort gebraucht, an dem seine Gegenwart erfahrbar wurde oder er besonders nah war. Er war immer und überall bei seinem Volk gewesen, hatte es aus der Knechtschaft in Ägypten geführt, war mit ihm durch die Wüste gezogen und hatte sich dabei mit einem Zelt der Begegnung zufriedengegeben, immer wieder an verschiedenen Orten, auf Bergen und selbst da, wo ihn kein Mensch vermuten würde, seine machtvolle Gegenwart bezeugt. Nun aber, unter der Regentschaft des weisen Königs Salomo schien die Zeit für eine Veränderung gekommen.

König Salomo darf Gott ein festes und prachtvolles Haus bauen, an dem das Volk zusammen mit den Priestern und Würdenträgern sich dieses Gottes vergewissern kann – in Liturgie und Opferfeier, in feierlicher Rede, prophetischem Ausruf und großartiger Musik – aber, und das soll nicht unerwähnt sein, auch mit der Gefahr, die Gegenwart Gottes im Alltag, im eigenen Haus, im eigenen, vielleicht ganz bescheidenen Leben weniger hoch zu schätzen, nicht mehr zu erwarten oder wahrzunehmen. Gottes Gegenwart und der Tempel hieß die neue Gleichung.

„Die Kirchen sind geschlossen; es findet kein Gottesdienst statt“ hieß es in den letzten Wochen in den Medien. Auch wenn



Rittertag 2019: Einsegnung von ER Kaspar von Klitzing und seiner Ehefrau Ulrike von ER Hauptpastor Alexander Röder. Foto: F. Jasper

viele Kirchen geöffnet waren, es gab keine Gottesdienste, kein gemeinsames Singen und Beten, Hören, Sprechen, Loben und Klagen. Dennoch war uns Gott auch in dieser Zeit nicht fern. Es gab viele Zeichen seiner lebendigen Gegenwart in unserem Leben, viel Ermutigung und Trost durch sein Wort. Gott ist unter uns und in uns gegenwärtig, ob wir hier zusammen sind – was wunderbar ist –, allein oder zu zweit in unseren Wohnungen. Das ist seine Zusage, seit er damals in der Wüste Mose in einem brennenden Dornbusch erschien und verhiess: Ich bin da – für euch. Jesus hat am Morgen seiner Auferstehung diese Verheißung erneuert, als er seinen Jüngern sagte: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Das gilt – mit Tempel oder ohne, mit Gottesdiensten in unseren Kirchen oder ohne sie.

Als Salomos Tempel geweiht wurde, dachte niemand an Abstandsregeln. Was für ein Gedränge und eine gewaltige Geräuschkulisse müssen an diesem Tag in Jerusalems Straßen gewesen sein: Menschen waren von überall her zu diesem Ereignis in die Stadt gepilgert, redeten aufgeregt durcheinander; Händler priesen laut ihre Waren an, weil sie ein gutes Geschäft erwarteten; Wagen ratteten unentwegt über die gepflasterten Straßen und dann diese Herden von Schafen und Rindern, die aufgeregt ängstlich mähten und muhten und wohl instinktiv ahnten, dass sie Teil des Spektakels werden und als Opfertiere zur Schlachtbank geführt werden würden.

Eine Großstadt und ihr kakophonisches Konzert: Kirchentag in Jerusalem, Olympia in Jerusalem, Brot und Spiele in Gottes heiliger Stadt.

Dann begann das Spiel: Salomo versammelte alle Ältesten Israels, alle Häupter der Stämme und die Fürsten der Sippen Israels. In langer Prozession zogen sie durch die Stadt, all' die Berühmtheiten der damaligen Zeit, bei ihnen die heiligen Geräte, die Bundeslade, die Stiftshütte, die Gebotstafeln – die Symbole der Geschichte und der Verbindung Israels mit seinem Gott.

Der erste Satz einer vielstimmigen Symphonie der Großstadt verklang und ging über in ein spannungsreiches und überaus freudiges Staunen: Aah und Ooh! Kein Aug' hatte solches je gesehen, so

groß, so hoch, so wunderbar waren der Tempel und das Ereignis seiner Weihe. Es war, als ob der Himmel sich neigte. Gott zog ein in seine heilige Stadt. „Kommt, und seht“. Sie sahen und noch verlief alles wie geplant. Die Choreographie war perfekt. Jeder kannte seine Rolle – die Ältesten, die Leviten, das Volk, die Opfertiere – und selbst Gott störte nicht, sondern ließ sich gefallen, was ihm zu Ehren inszeniert wurde.

Chor und Orchester, in ihrer priesterlichen Würde festlich gekleidet, nahmen Aufstellung am Heiligtum und leiteten den dritten Satz der Weihsymphonie ein: Zum Schauen kam nun das Hören auf den Gesang und Klang, der einzig Gott galt – keine Unterweisung oder Belehrung, keine Moral und keine Ermahnung herab von der Kanzel, keine erbauliche Weihpredigt, sondern ein Chor der Tausend, der so vom Geist erfüllt war, dass, wie der Chronist bemerkt, „es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge, als hörte man eine Stimme loben und danken dem Herrn.“

Einer und viele fallen im Himmel zusammen, auch, wenn der Himmel auf die Erde kommt, wie es der Chronist von der gottesdienstlichen Musik bei der Tempelweihe schildert. Im Gotteslob gibt es keinen mehr, der stimmlich hervorsteht; der mehr Beachtung und mehr göttliche Fürsorge für sich einfordern könnte durch besonders lautes Singen. Alle Menschen sind gleich im Lob dieses Gottes, wie unterschiedlich sie auch in der Welt sein mögen, wie angesehen oder verachtet, wie berühmt oder unscheinbar. Das gilt nicht vor Gott. Alle sangen und spielten zur Ehre Gottes als wäre es einer. Das ist ein bemerkenswertes, schönes Bild, weil niemand ausgeschlossen ist und niemand bevorzugt. Sie rufen mit einer Stimme Gottes Namen an. Gott ruft sie alle und jeden einzelnen bei seinem Namen: Du bist mein. Das ist die Vergewisserung des Heils, die so wohl tut – auch uns heute noch und wieder.



Hannelore Röder, geb. am 17. März 1933, verstarb am Palmsonntag, dem 5. April 2020. Hier mit ihrem Sohn beim Rittertag 2016. Foto: M. Contius

Hier hat diese Beschreibung des Lobes mit einer Stimme aber noch eine andere Bedeutung. Sie ist Ausdruck der Erwählung Israels durch Gott, Ausdruck seines Jas zu diesem Tempel als Ort für seine Gegenwart. Mehr geht nicht, möchte man meinen. Denen, die am Rande stehen und dem Weihgottesdienst beiwohnen, läuft ein Schauer der Ergriffenheit über den Rücken.

Doch Gott kann noch mehr. Er kann sogar diesen wundervoll harmonischen Klang zu seinen Ehren verstummen lassen und vernebeln durch seine Herrlichkeit und damit die Inszenierung der Menschen zum anbetenden Staunen wandeln – als Wolke erfüllte die Herrlichkeit Gottes das Haus, bezog es und nahm es in Besitz. Als Wolke hinderte

sie die Priester, zum Altar zu treten und ihren Dienst zu beginnen.

Gottes Herrlichkeit geht allem voran. Nicht unser Dienst schafft seine Gegenwart, nicht unser Predigen und Singen. Er lässt sich locken, so könnte man diesen Text verstehen, aber wenn er wirklich kommt – wie hier in der Wolke seiner Herrlichkeit –, dann werden wir schweigen, weil Gott sich erniedrigt und hingibt für uns – viele Jahrhunderte nach König Salomo in einem Kind, das die Weisen aus dem Osten als den neuen König still anbeteten und noch viel später in wunderbarer Weise ausgedrückt in den Worten eines Gesangs der Ostkirche zum Einzug des Priesters mit den Abendmahlsgaben in der Liturgie am Karsamstag: „Es schweige alles menschliche Fleisch und stehe mit Furcht und Zittern und denke nichts Irdisches bei sich; denn der König der Könige und der Herr der Herren zieht ein, um geschlachtet zu werden und sich den Gläubigen als Speise hinzugeben. Ihm voran gehen die Engelmächte mit allen Fürstentümern und Gewalten, die vieläugigen Cherubim und die sechsflügeligen Seraphim, die ihr Antlitz verhüllen und den Hymnus rufen: Halleluja, Halleluja, Halleluja.“

Alles, was wir hier tun zur Ehre Gottes, hat sein Vorbild im Himmel, jede Liturgie, jede Prozession, jeder Gesang und alles Spiel. Alles, was wir tun, ist darauf bezogen, sollte darauf bezogen sein. Aber schon die Wolke, die die Herrlichkeit Gottes verhüllt, ist mehr, als alles, was wir können und vermögen. Das soll uns nicht ent-, sondern im Gegenteil ermutigen. Denn diese Wolke kam und füllte den Tempel, und damit sagte Gott: Ich habe Wohlgefallen an eurem Lobgesang – auch wenn er leise ist, wie in diesen Tagen. Darum: Singet dem Herrn ein neues Lied. Kantate! Gott bleibt treu, ist bei uns und hört gern, wenn wir mit einer Stimme zu ihm rufen. Und sein Friede, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen. ■

„Freuet Euch!“

Gedanken zum Wochenspruch für den 4. Sonntag der Passionszeit, „Lätare“

ER Pastor Georg Knauer



Vielleicht ist es Euch/ Ihnen letztens genauso gegangen: Gerade in Krisenzeiten wie diesen merken wir, wie gut uns bestimmte Rhythmen und Strukturen tun. Die Versuchung ist zwar groß, alles erstmal ein bisschen schleifen zu lassen. Aber spätestens nach ein paar Tagen zeigt sich: Es ist trotzdem gut, früh aufzustehen, joggen oder spazieren zu gehen; es ist trotzdem gut, regelmäßige Mahlzeiten einzunehmen und den Staubsauger ab und zu mal kreisen zu lassen; es ist trotzdem gut, Schularbeiten zu machen und ein paar Dinge im „Home-Office“ zu erledigen.

Strukturen können helfen - auch gerade, was das geistliche Leben, unseren „inneren“ Menschen, angeht. Auch wenn wir zurzeit keine Gottesdienste feiern können und alle Gemeindeveranstaltungen leider ausfallen müssen, so ist es deshalb trotzdem gut, sich jeden Tag Zeit zum Beten und Bibellesen zu nehmen.

Und es ist erst recht gut, dabei auch bewusst im Rhythmus des Kirchenjahres weiter zu leben. Nicht nur staatlich verordnet, auch kirchlich befinden wir uns mit der sogenannten „Passionszeit“, der vierzig Tage vor Ostern, ja in einer ganz speziellen Art von „Quarantäne“ (frz. quarante = vierzig). Violett als Zeichen der Einkehr und Umkehr ist die liturgische Farbe dieser Kirchenjahreszeit.

„Na ganz prima!“, werdet Ihr jetzt denken. „Ist es nicht schon schlimm genug, dass wir bei dem schönen Wetter alle zu Hause bleiben sollen? Muss der Pastor uns jetzt auch noch an das Leiden und Sterben Christi erinnern?“ Ja, muss er! Denn gerade der heutige Sonntag „Lätare“ lässt mitten in der Passionszeit schon den tiefen, frohmachenden Sinn dieses Leidens und Sterbens hindurch scheinen:

Es geht darum, dass da einer aus Liebe sein Leben hingibt, damit ein anderer das Leben geschenkt bekommen!

Das lässt mich an ein Telefongespräch denken, das ich gerade gestern führen durfte: Eine Dame aus unserer Gemeinde, selber mehrfache Großmutter, erzählte mir von einem ihrer jüngsten Enkel: Mit feinstem Gespür für den Ernst der Lage hatte er ihr versichert: „Großmutter, wenn wir beide gleichzei-

tig an „Corona“ erkranken sollten und es gäbe nur ein Bett im Krankenhaus, das uns aufnehmen könnte, dann würde ich Dir dieses Bett überlassen, damit Du überleben kannst!“ Im übertragenen Sinn tut Jesus genau das mit seinem Leiden und Sterben auch – und das nicht nur einem, sondern allen Menschen zu Gute! Jesus verdeutlicht das seinen Jüngern in seiner Abschiedsrede unmittelbar vor seinem Tod am Kreuz mit dem Wort vom Weizenkorn: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“ (Johannes 12,24)

Jesus wollte damit seinen Jüngern sagen: Ich werde sterben; aber dadurch, dass ich mein Leben für Euch gebe, wird neues, ewiges Leben für Euch möglich. Auch wenn am Karfreitag der Tod gewonnen zu haben scheint, wird am Ostermorgen das Leben den Sieg davontragen. Nicht die Traurigkeit, sondern die Freude wird das letzte Wort haben - daher auch der Name des Sonntags „Lätare“ gleich „Freuet euch!“ (Jesaja 66,10).

Diese österliche Freude ist höchst ansteckend, macht aber Gott sei Dank nicht krank! Im Gegenteil: Von dieser Hoffnung und Gewissheit lebt der christliche Glaube. Es ist ein „Glaube gegen an“: Gegen an, gegen die Angst; gegen an, gegen die Sinnlosigkeit; gegen an, gegen die seelische Finsternis ...

Es ist ein Glaube, der schon in der Nacht das Licht des Morgens vorausahnt; ein Glaube, der vorausschaut, der das, was er noch nicht sieht, schon getrost erwartet; ein Glaube, der im Moll schon das Dur heraushört.

Gerade in Krisenzeiten wie diesen hat dieser österliche Glaube die Chance zu wachsen und stark zu werden – nicht aus unserer Kraft, sondern aus Gottes Kraft!

Und mit dieser Kraft dürfen wir fest rechnen! „In der Welt habt ihr Angst“, sagt Jesus am Ende seiner Abschiedsrede zu den Jüngern; „aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ (Johannes 16,33) Amen. ■

Wort des Altpastors der Olaikirche, Tallinn, Rein Uuemöis, zu Corona und Gemeinde, gesendet im christlichen Radio Estland am 30.05.2020

Übersetzt v. Katrin Krienitz u. übermittelt von RR Dr. Peter Krienitz

Ich habe hier auf dieser Erde über 88 Jahre gelebt. Meine Kindheit reicht in die Zeit Josef Stalins und seiner Nachfolger. Für mich war es eine gesegnete Zeit mit viel Leiden. Viele haben damals ihr Leben lassen müssen. Gläubige wurden verfolgt. Meine Eltern wurden deportiert. Mein Vater war im Zwangslager. Meine Tante starb am dritten Tag der Deportation. Als ich 14 Jahre alt war, rief mich der Pfarrer einer kleinen Gemeinde zu sich und sagte: „Rein, gib dein Leben Jesus.“ Es war wundervoll, und ich erlebte damals eine wunderbare Zeit in der Gemeinde. Wir hatten keinen Brotreichtum, keine Freiheit zu reisen. Wir junge Gläubige konnten uns nur treffen, wenn jemand von uns Geburtstag hatte; es musste unbedingt einen Geburtstagstisch bei demjenigen zu Hause geben, sonst wäre es ein geheimes Zusammenkommen gewesen. Das hätte 25 Jahre plus zusätzliche fünf Jahre Zwangsarbeit in Sibirien bedeutet. Wir haben intensiv zusammengehalten und wussten genau, wer gläubig ist und wer nicht. Als ich etwas älter war, noch zur Sowjetzeit, war es mir einmal erlaubt, nach Finnland zu reisen. Da habe ich in einer Gemeinde gesprochen und gesagt: „Finnland ist ein sonderbares Land, ganz anders als Estland. Unsere Kirche ist voll Menschen, auch die große Olaikirche, und die Geschäfte leer, da es nichts zu kaufen gibt. Aber hier in Finnland sehe ich, dass die Kirche am Sonntag leer ist und die Geschäfte voll.“

Nun sind wir in eine neue Zeitepoche gekommen. Es gibt Freiheit, aber auf der anderen Seite eine sinnlose Eile. In der Physik nennt man das „Beschleunigung“, alles geht immer schneller. Wenn ich meinen Sohn in seinem Büro in einer Bank anrufe, heißt die Antwort nur kurz: „Papa, ich rufe dich heute Abend zurück.“ Als ich früher in einem Ministerium tätig war, gab es genug Zeit, mit Kollegen ins Café zu gehen und sich auszutauschen, manchmal mehrmals am Tag. Die Zeiten haben sich geändert. Ich las in einem Zeitungsartikel von einem klugen Menschen, dass die Menschheit solche rasante Beschleunigung nicht aushält. Deshalb ließ Gott diese Seuche über die ganze Welt kommen, bei der es eigentlich



Die Olaikirche, benannt nach dem norwegischen König Olaf II., wurde 1247 erstmals erwähnt. 1625 brannte sie ab und wurde 1659 bis 1661 wiederaufgebaut.

ganz wenig Opfer gibt im Vergleich zu Zeiten von Stalin und Hitler und deren Kriegen. Aber: die Menschen waren noch nie so voneinander getrennt (social distancing) und zu Hause festgehalten wie zu Zeiten der Pandemie.

Ich bin kein Prophet, aber zu Beginn der Corona-Krise ist mir tief im Herzen klar geworden: Sie ist ein Geschenk Gottes an uns, damit wir lernen, Gott zu suchen, den Sinn des Lebens.

Welchen Unterschied sehe ich zwischen der damaligen Gemeinde und der heutigen? In der Jugendzeit scheint alles schön. Man kann es leicht idealisieren, aber ich spüre, dass die Menschen heute keine Zeit mehr für Gott haben, für das wichtige Wort, dass Jesus für uns alle gestorben ist, damit wir, die wir leben, nicht für uns selbst leben, sondern für den, der für uns gestorben und auferstanden ist.

Vergebt mir, ich habe Angst vor dem Richten, um nicht selbst dadurch unter das Gericht Gottes zu kommen. Ich habe Angst, dass es nur noch ganz wenige gibt, die mit dem ganzen Herzen für Gott leben. Das Leben geht so schnell. Wir haben keine Zeit zu lieben.

Ein Gleichnis kommt mir da in den Sinn, nämlich dass die



Schon Nicolaus Graf von Zinzendorf, Gründer der Herrnhuter Brüdergemeinde, predigte an der Talliner Olaikirche. Die Herrnhuter waren Anfang des 18. Jahrhunderts stark missionarisch im Baltikum unterwegs.

Beziehung zwischen Jesus und der Gemeinde vergleichbar ist mit der Beziehung zwischen Bräutigam und Braut oder Mann und Frau. Da ist Liebe, voll und ganz, im Überfluss. So sollte es sein.

Ich war lange im Hirtenamt tätig; das Amt als Pfarrer füllte mich aus; ich habe versucht, das mit ganzem Herzen zu machen, und doch habe ich verstanden: Ich kann meiner geliebten Frau ein Haus bauen, fragen, welche Kleider sie wünscht und die kaufen, kann Essen zubereiten, den Abwasch übernehmen. Das alles nur, wenn ich mich mit ganzem Herzen damit befasse. Trotz all dem, hilft das alles, wenn ich meine Frau nicht von ganzem Herzen liebe? Da ist der Vergleich: Die Gemeinde leidet unter einer Liebeskrise. Gleichzeitig denke

ich: Ehret einander mehr, vergebt einander, kommt im Dienen einander zuvor, richtet niemanden, segnet die, die euch Böses tun - sonst ist man auf dem Weg in die Hölle. Da ist keine Liebe.

Und ich glaube, dass für die Gemeinde die Zeit gekommen ist, die persönliche Beziehung zu Gott zu suchen. Wann hast du das letzte Mal gesagt: „Vater, wie wunderbar bist du, ich liebe dich!“? Das ist vielleicht ein dummer Gedanke eines alten Mannes, aber Gott wartet eigentlich nur darauf, da er nach meinem Verständnis den Menschen dazu erschuf, dass er jemanden zum Lieben hat. Und dann ist es auch für uns einfach, einen Schurken, einen Obdachlosen und Migranten, Alkoholiker zu lieben, wissend, dass Gott auch für sie seinen eingeborenen Sohn gegeben hat.

So könnte diese Krisen-Zeit für die Gemeinde eine Zeit für neue Hingabe sein. Ich weiß nicht, wie viele das in diesem Sinne entsprechend ernst genommen haben. Und diese Krisen-Zeit kann die Welt zum Nachdenken bringen: Warum leben wir? Wohin gehen wir? Was nützt das alles?

Ich gestehe, dass ich in den schwersten Zeiten, als mein Vater in Gefangenschaft war, und ich nicht wusste, was aus ihm wird, als meine Mutter keine Arbeit hatte und mein Bruder studierte, nach Leningrad (heute St. Petersburg) gegangen bin. Trotz des schlechten Gewissens war es dort eine besondere Zeit für mich. Ich sehnte mich sehr nach Gott. Ich war einsam, mitten im fremden Volk, ich konnte die Sprache nicht. An einem Altjahrsabend bin ich einfach aus dem Wohnheim auf die Straße gegangen und habe laut geweint. Aber es war eine besondere Zeit, denn Gott war nahe. Ich erlebte das für mich Wundervollste, dass der Mensch von Gott geliebt ist. In meinem Abendgebet sage ich oft: „Gott, nimm mich in deine Arme! Papa, wie kannst du mich lieben? Du bist so wundervoll.“

Und gerade dann, wenn du spürst, dass manches schief ist, kommt es dir in den Sinn: Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gegeben hat, dass jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern das ewige Leben hat. Wisst ihr, bei dem ganzen Elend und meinem hohen Alter, zu dem auch der Psalmist feststellt, dass die Lebensdauer des Menschen 70 Jahre währt, und wer stark ist sogar 80 Jahre, und wenn es köstlich war, ist es Mühe und Arbeit gewesen. Da antworte ich gerne mit Amen. So habe ich es auch erfahren.

Damit segne ich dich, und ich wünsche, dass du trotz allem sagen kannst: Ich bin der glücklichste Mensch auf der Erde! Jesus ist der Herr, er ist der Herr der Gemeinde, er ist dein Herr, Herr der Olaikirche, und er kommt bald. Die Zeit erfüllt sich. Komm Herr Jesus! Amen. ■

Was tun, um die Not des Nächsten zu lindern?

ER Pastor Martin Hofmann

Ich lebte dieses Jahr einige Wochen in Jerusalem – noch vor Corona. Fast tagtäglich spazierte ich durch den Muristan, den Ort, an dem unser Orden seinen Anfang nahm. Ich stellte mir vor, wie Meister Gerhard und Schwester Agnes die „Herren Kranken“ versorgten (und „Herrinnen“ auch). 2000 Menschen in diesen Gassen, was für eine Leistung! Und was für eine Vision: eine die Welt umspannende Organisation christlicher Nächstenliebe und Menschlichkeit zu schaffen!

Regelmäßig besuchte ich an Donnerstagen die Via Dolorosa XIII: das Johanniterhospiz. An einem Abend durfte ich dort einen Vortrag halten: „Der Johanniterorden, Geschichte und Ausrichtung heute.“ Von ganzem Herzen warb ich für unseren Orden. Ich erzählte von unseren Ordenswerken, Johanniter International, von unserem Engagement in Altenheimen, Gebetskreisen, Kirchengemeinderäten, Vorständen und, und, und... Ich glaube, es ist mir gelungen, der Zuhörerschaft zu vermitteln, dass „wir mehr sind als ein Trachtenverein, der Frauen ausschließt.“ (Zitat von unserem Regierenden Kommendator).

Bald darauf reiste ich wieder nach Deutschland, in ein Land, das sich seit meinem Abflug so sehr verändert hatte - durch „das neuartige Virus“, wie COVID19 damals noch hieß. Neben der „neuen normalen“ Gemeindegemeinschaft, engagierte ich mich in den Hoffnungsorten, Träger von zwölf Einrichtungen für Menschen, die von Wohnungslosigkeit und Armut betroffen sind, für mich ein Teil der Herren und „Herrinnen“ Kranken Hamburgs.

Ich staunte, wie schnell bei uns im Hamburger Westen Nachbarschaftshilfe wuchs, freute mich, wie Ehefrauen von Ritterbrüdern unzählige Schutzmasken nähten. „Unsere“ Altenheime wurden mit Tablets ausgestattet, um den Bewohnern und Bewohnerinnen die Möglichkeit zu geben, mit ihren Angehörigen zu kommunizieren. Und nicht nur in „meinem“ Kirchengemeinderat in der Christuskirche Othmarschen engagieren sich Ritterbrüder in bewundernswerter Weise ehrenamtlich.



Doch konnten / können wir gemeinsam als Ritterbrüder noch mehr leisten? Der Geschäftsführer der Hoffnungsorte bat über mich unseren Orden um Hilfe: Es ging um die dezentrale Unterbringung von Wohnungslosen, die zur Corona-Zeit in zwei Massenunterkünften leben müssen. Kein großes Projekt, zeichenhaft, unser kleiner Orden kann nicht alle Herren und Herrinnen retten. Unser stellvertretender Kommendator warb in den Subkommenden um ehrenamtliches Engagement. Das Echo war ... ein eher verhaltenes. Das mag unterschiedliche und sicher im Einzelfall nachvollziehbare Gründe haben. Manche Ritterbrüder mögen von dem Projekt nicht überzeugt gewesen sein. Dann wären die letzten Wochen eine gute Gelegenheit gewesen, sich als Orden anderweitig zu engagieren.

Corona war/ist eine Bewährungsprobe für unseren Orden. Unser Durchschnittsalter liegt im Orden bei über 60, in Hamburg etwas darunter. Wie gelingt uns eine Verjüngung? Wie bleiben wir attraktiv? Ich weiß, dass der Orden auf die für eine Mitgliedschaft in Frage kommenden Männer zugeht, dass es nicht darum geht, die „Werbetrommel“ für neue Mitglieder zu rühren. Doch die für eine Mitgliedschaft in Frage kommenden Männer fragen, zumindest meiner Erfahrung nach: Was macht ihr eigentlich genau als Orden? Wozu seid ihr gut? Was heißt „tuitio fidei et obsequium pauperum“ auf Hamburgisch im Jahr 2020?

Unser Orden entstand, indem ein amalfischer Mönch die Not des Nächsten sah und sein Bestes tat, sie zu lindern. Meister Gerhard war Benediktiner: „Ora et labora!“ Vor 900 Jahren schrieb er: „Unsere Bruderschaft wird unvergänglich sein, weil der Boden das Elend dieser Welt ist und, weil so Gott will, es immer Menschen geben wird, die daran arbeiten wollen, dieses Leid geringer, dieses Elend erträglicher zu machen“

In dieser Erinnerung liegt unsere Zukunft, nicht nur die des Ordens, sondern auch unsere eigene (Matthäus 25, 31-46).

Wie schön, wenn wir bei nächster Gelegenheit die Möglichkeit fänden, uns hierüber in den Subkommenden und in der gesamten Kommende auszutauschen. ■

Das „Gute Wort“: Geistliche Wohltat in Zeiten der Krise

RR Dr. Hans-Werner Rhein



Ein Lob hält einen Winter lang warm“. Diesen Satz, den ich von meiner Großmutter kenne, habe ich dies aber im Besonderen während der Wochen des Corona-Shutdowns erfahren. Gleich am Anfang der Beschränkungen haben wir im Konvent – selbstverständlich per Telefonkonferenz – überlegt, wie wir uns in diesen für alle ungewohnten, neuen Zeiten aufstellen, wie wir die Mitglieder unseres Ordens und seiner Werke begleiten könnten.

Eine Idee war, eine Initiative der Kirchengemeinden aus den Elbvororten aufzugreifen. Sie stellten täglich ein theologisches „gutes Wort“ – eine Reflexion über einen Bibeltext, die Losungen oder Ähnliches – auf ihre jeweiligen Websites, um damit den Gemeinde-Mitgliedern eine theologische „Grundversorgung“ zu ermöglichen, auch ohne Zusammenkunft und sonntäglichen Gottesdienst. Eine der vielen Initiativen, die uns immer wieder dankbar erleben lässt, wie flexibel Kirchen-Gemeinden auf eine neue Situation reagieren.

Gesagt getan: Wir beschlossen, dieses „Gute Wort“ über den großen Email-Verteiler unseres neuen Systems zu verteilen. Wer keine Email hat ...

Immerhin erreichten wir mit den Aussendungen vom 21. März bis 6. Mai jeden Tag etwa 400 Personen. Und die Anderen? Einige bekamen den Text per Fax oder, ausgedruckt, über Dritte. Leider blieben immer noch welche übrig, die das „Gute Wort“ nicht erreichte. Wie schade.

Die Danksagungen von den Empfängern haben uns Wärme für den kommenden Winter geschenkt.

Aus allen Ecken Europas kamen Mails. RR Dr. Peter Krienitz meldete sich aus Estland, kurz vor der russischen Grenze, genauso wie RR Dr. Albrecht Graf Kalnein aus der „Hamburgischen Diaspora“ des Großraumes Frankfurt.

Einige der „guten Worte“ waren theologisch etwas dünn angefüllt. An diesen Tagen haben wir versucht, die Tageslosung oder einen Paul Gerhardt-Vers dazu zu geben (Er hilft immer). Viele der Texte waren aber auch ohne jegliche Zutat in sich gut und taten gut. Insofern waren 47 „Gute Worte“ eine beglückende Erfahrung. Danke an alle Autoren! ■

„Nähen gegen Corona“: Aktion lindert Notstand bei Atem-Schutzmasken

RR Hans-Christoph Freiherr von Podewils



Am 27. März, genau einen Monat nach dem Bekanntwerden der Corona-Masseninfektionen in Heinsberg, an jenem Freitag erreichte die Hamburger Johanniter ein Hilferuf des Mutter Eva von Tiele-Winckler-Pflegeheims: In der Wentorfer Johanniter-Einrichtung herrschte ein akuter Notstand an Atemschutzmasken.

Knapp zwei Wochen vorher hatte der Lockdown begonnen, die Schulen wurden geschlossen, der landesweite Aufruf hieß: „Bleibt Zuhause!“. In der zweiten März-Hälfte dann wurden Atemschutzmasken knapp. Auch das Mutter Eva von Tiele-Winckler-Pflegeheim hatte größte Probleme bei der Beschaffung der Masken, ohne die eine Versorgung der Bewohner nicht möglich gewesen wäre. 500 Stück wären gut, so der beim Kommendator, Dr. Alexander von Kuhlberg, eingehende Hilferuf.

Und so begann die Aktion „Nähen gegen Corona“: Sofort fanden sich neun näh-bereite Damen aus der Gesamtkommende sowie kurz darauf zwölf aus der Subkommende Bille und deren Nachbarschaft kommende Damen zusammen. Den fortan sogenannten „Näh-Heldinnen“ gelang es, in zwei Runden gegen den Bedarf von 500 Masken an zu produzieren. Bereits



Atemschutzmasken angekommen: Dankesgruß aus dem Bergedorfer Cura Seniorenzentrum



Auch die Herren halfen: Baltasar von Detten, Monika von Detten und RR Lutz-Rodrian Hetzler

am Montag, den 30. März, konnte Kurator ER Dr. Henning Schneider eine erste Charge von 200 Masken an die dankbare Heimleitung des Wohltorfer Pflegeheims ausliefern (s. SK-Bericht Bille). Die restlichen 300 folgten im Laufe der Woche.

Inzwischen hatte sich eine aktive WhatsApp-Gruppe mit dem Namen „Nähen gegen Corona“ gebildet. In dem Chat ging es um wichtige Dinge wie Nähutensilien, ob mit Schrägband oder Gummizug, wer während des totalen Lockdowns wo was besorgen und wie ausliefern kann. Nachdem das Wohltorfer Johanniterheim versorgt war, stellte sich für die Näh-Heldinnen die Frage, ob das Projekt gleich wiedereingestellt werden sollte oder anderen sozialen Einrichtungen vergleichbar zu helfen. Letztendlich hatten viele das gleiche Problem.

So war es dann auch. Mit der Anzahl der „ins Haus kommenden“ Hilferufe diverser Einrichtungen wuchs glücklicherweise auch die Gruppe der hilfsbereiten Näh-Heldinnen, inzwischen auch über die Johanniterfamilie hinaus. Zu „Hochzeiten“ nähten insgesamt 28 Damen, zum Teil unterstützt von ihrer „Hausgemeinschaft“; ich durfte als Koordinator im Hintergrund wirken.

Letztendlich wurden 16 Einrichtungen mit Masken versorgt, darunter neben den regionalen von den Johannitern betriebenen u.a. das Malteserstift in Wilhelmsburg, ein Johanniterheim in Köln und vier Behindertenheime, deren Schützlinge regelmäßig an den JHG-Behinderten/Integra-Freizeiten teilnehmen. Die ARCHE in Jenfeld war genauso unter den Begünstigten wie St. Johannes Bergedorf oder das Auguste-Viktoria-Seniorenstift, in der Mitglieder der SK Elbe aktiv sind. Auch die Kurzzeitpflege der Johanniter in Salzhausen, die Bahnhofsmision Hamburg und die Alimaus, eine Tagesstätte für Wohnungslose,

wurden ausgestattet.

Das stolze Gesamt-Ergebnis nach einem Monat waren 1240 Atem-Schutz-Masken, zum Teil in sehr individuellem Design. Allen gemein: funktional und den zu dem Zeitpunkt erforderlichen Ansprüchen voll genügend!

Der vielfältige Dank vor allem von den Empfängern aus den Einrichtungen, doch auch von Beteiligten spiegelt den Erfolg der Aktion „Nähen gegen Corona“. Hier nur zwei Beispiele:

„Auch wir Johanniter südlich der Elbe durften an dem Ergebnis dieser mühseligen Arbeit teilhaben und bekamen 50 Schutzmasken für unsere Einrichtungen. Das hat große Freude ausgelöst und wir sagen von Herzen – Danke!“, RR Voker von Rumohr, JUH Harburg.

„Diese so wichtige Aktion hat einen „Höllenspaß“ gemacht und bewirkt, dass es klappt aus Wenig ganz viel zu machen. Das Erlebnis, dass man im Verbund, aber doch einzeln, Mundschutze näht und zwischendurch wichtiges Material zur Erstellung dieser erhielt, war ein tolles Erlebnis.“, Margarete Prinzessin von Croy, Wohltorf.

Im Rückblick auf den Verlauf der Pandemie ist schwer vorstellbar, dass das Nähen von Atemschutzmasken „damals“ überhaupt ein Thema sein konnte. Ende März hätte kaum einer von uns geahnt, dass das Tragen von Atemschutzmasken erst Pflicht und dann Gewohnheit werden würde. ■



Versandfertig: Pünktlich zu Ostern bekam das Johanniter-Seniorenheim in Köln-Poll die gewünschten Atemschutzmasken

Corona-Krise: Großzügige Spende hilft ARCHE-Kindern

RR Hans-Christoph Frh. v. Podewils

Ende März, ca. zwei Wochen nach dem Lockdown richtete die ARCHE Jenfeld einen Hilferuf an die Hamburgische Kommende. Corona-bedingt musste die ARCHE in der zweiten Märzhälfte ihre Einrichtung komplett schließen und konnte daher die über 1.000 Kinder nicht mehr wie gewohnt betreuen und sie auch nicht mehr mit den so wichtigen Mahlzeiten versorgen. Zu den akuten Sorgen der bedürftigen Eltern kam nun auch noch Lebensmittelknappheit hinzu, da ihre Kinder sonst in der ARCHE zu Mittag oder zu Abend essen. Zusätzlich fürchteten die ARCHE-Mitarbeiter, dass die häusliche Gewalt in den beengten Wohnungen zunehmen könnte. Die ARCHE versuchte beide Problemfelder durch Lebensmittelspenden und Gaben von Bastel-, Mal- und Spielsachen etwas abzumildern. Und sie boten den Kindern und Jugendlichen mehr Nachhilfestunden an.

Dem Hilferuf des Freundeskreises der ARCHE (s. Kasten), die seit längerem von der Kommende, JHG und JUH unterstützt wird, folgte ein Aufruf des Kommendators, Dr. Alexander von Kuhlberg, an die Hamburger Johanniter, einen finanziellen Beitrag für die ARCHE zu leisten. Spontan spendeten 63 Ritterbrüder und befreundete Personen gut 11.000 Euro - viel mehr, als sich die ARCHE erträumt hatte. Umso herzlicher ist deren Dank an die Kommende:

Liebe Johanniter,

Ostern ist vorbei, die Corona-Krise dauert an. Viele von Ihnen fragen sich, wie es in diesen Tagen wohl der ARCHE geht. Den Kindern und Jugendlichen in Jenfeld, Billstedt, deren Familien und auch den Mitarbeitern.

Die Arbeit läuft auf Hochtouren weiter - es herrscht Not an allen Ecken und Enden. Die Mittagessenversorgung in Schulen und Kitas ist ausgesetzt, auch die Tafeln haben geschlossen. Einige Eltern haben jetzt schon ihre Jobs verloren, viele sind überfordert mit den unversorgten Kindern im engen Zuhause, den Schulschließungen, den Hausaufgaben. Viele wissen nicht, wie sie diese Zeit finanziell überbrücken und ausreichend Lebensmittel beziehen können.

Überall versuchen die ARCHE-Mitarbeiter nach Kräften zu helfen. Seit Wochen werden Lebensmittelpakete an mehr als 250 bedürftige Familien ausgegeben. Über WhatsApp und Telefon gelingt der Kontakt zu über tausend Kindern, so dass sie ihre vertrauten Ansprechpartner nicht ganz missen müssen, ihnen ihre Sorgen im Notfall mitteilen können. Die Mitarbeiter motivieren die Kinder, ihre Schulaufgaben zu erledigen, als Familie aus der Wohnung an die frische Luft zu gehen, kreativen Aufgaben nachzugehen. Sehr beeindruckt hat uns die Geste eines ARCHE-Jungen, der kürzlich 50 Euro seines Ersparten für Lebensmittel ausgegeben hat und diese dann - zusammen mit seiner Mutter - vorbeibrachte. Da er sonst eins der auffälligen Kinder ist, berührt uns sein Einsatz noch einmal mehr.

So viel Gutes ist hier auf dem Weg. Auch die große Spendenbereitschaft bei Ihnen, liebe Johanniter, hat dieses ermöglicht. Wir danken von ganzem Herzen allen, die die ARCHE so großzügig bedacht haben. Die ganz besonders großzügige Spendensumme wird sehr konkret eingesetzt: Wir haben frische Nahrungsmittel einkaufen und an die Familien verteilen können, zu Ostern bekamen die Kinder kleine Spiele, Stifte, Springseile, Bastelutensilien, mit denen lange, schwierige Tage erträglicher werden.

Natürlich machen wir uns auch Sorgen, wie es wohl weitergeht. Wie können wir die Lücken, die sich bei vielen der ARCHE-Kinder durch die Schulschließungen auftun, wieder füllen? Das Einverständnis aller Geber vorausgesetzt, werden wir Ihre Spenden zusätzlich dafür einsetzen, durch konzentrierte Nachhilfearbeit mit den Kindern und Jugendlichen den verpassten Lernstoff aufzuholen. Dafür werden auch Honorarkräfte eingesetzt. Haben Sie herzlichen Dank, dass wir mit Ihrer Hilfe hier so gezielt die Chancen der Kinder und Jugendlichen auf Bildung auffangen, bzw. verbessern können.

Blieben Sie gesund und wohl behütet in diesen herausfordernden Zeiten.

Ihre Sibylle v. Nerée, Aumühle, im April 2020

Sibylle von Nerée ist Vorstandsmitglied des Freundeskreises der ARCHE e. V., der die Arbeit der ARCHEN in Jenfeld, Billstedt und demnächst Harburg (ab August 2020) inhaltlich und vor allem finanziell unterstützt. Der Freundeskreis sammelt Spendengelder für die einzelnen Projekte der ARCHE. Die Spenden kommen zu 100% direkt den Kindern und Jugendlichen zugute.
www.freundeskreis-arche-hb.de



Hauptkirche St. Petri in der Corona-Krise: Von Komm- auf Geh-Struktur umgestellt

RR Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse



Ein Gefühl wie wenn man plötzlich Akteur in einem Film ist, zu dem es noch kein Drehbuch gibt – so lässt sich die Herausforderung beschreiben, vor der wir an der Hauptkirche St. Petri – und ähnlich in jeder anderen Kirchengemeinde – standen, als wir aufgrund der Auflagen, die Anfang März 2020 zur Eindämmung der Corona-Pandemie erlassen wurden, unser bisheriges Angebot an Gottesdiensten, Vorträgen, Konzerten und Gemeindeveranstaltungen fast auf null herunterfahren mussten. Innerhalb weniger Tage waren unsere Terminkalender genauso leergefegt wie unsere Kirche.

Dabei wollten wir es nicht belassen. Zwei Dinge waren uns schnell klar: Natürlich setzen wir die staatlichen Vorgaben um, die dem Schutz der Gesundheit von Menschen dienen. Aber so sehr das Virus die Kirchen „im Griff“ hatte, wir wollten ihm doch nicht die Macht einräumen, auch das geistliche Leben und die Beziehungen zu unseren Gemeindemitgliedern lahmzulegen. Die Bedingungen unserer Arbeit hatten sich gravierend und weitreichend verändert, aber der Auftrag blieb derselbe, nämlich: das Evangelium Jesus Christus in Wort und Tat zu kommunizieren.

Doch, wie geht Kirche unter Corona-Bedingungen? Eine derart offene, unvorhersehbare und unplanbare Situation stellt für jeden einzelnen wie für die Kirchen eine große Herausforderung dar. Es gibt weder ein Handbuch, in dem man auf der Suche nach Lösungen einfach mal nachschlagen kann. Noch gibt es Erfahrungen mit ähnlichen Krisen, auf die wir zurückgreifen konnten. Es galt einen neuen „Modus Vivendi“ zu finden, der es Menschen in unserer Stadt ermöglicht, auch unter den veränderten Rahmenbedingungen zu erfahren, was für die Arbeit der Hauptkirche St. Petri kennzeichnend ist: freundliche und voraussetzungslose Zuwendung, schöne Gottesdienste und ein offener Kirchoraum.

Für die Gestaltung und Pflege des Kontaktes mit den Gemeindemitgliedern haben wir von Woche eins der Krise an einen sogenannten „Petri-Gruß“ aufgelegt, der postalisch oder digital immer freitags versandt wurde und einige Informationen aus der Gemeinde und zu aktuellen Entwicklungen enthielt. Zu

Ostern bekamen alle Gemeindemitglieder eine Osterkerze mit einem kleinen Gruß zugeschickt, damit das Licht der Osternacht auch in den Wohnungen scheint.

Die Reaktionen auf den Petri-Gruß waren anhaltend positiv: Via E-Mail, Telefonanrufen und Briefen haben wir viele Rückmeldungen von Gemeindemitgliedern erhalten, die ihre Freude und Dankbarkeit darüber zum Ausdruck gebracht haben, wie sie von „ihrer“ Hauptkirche in dieser Zeit begleitet werden. Durch den Petri-Gruß standen wir als Geistliche an einer offenen Citykirche, die tagtäglich von mehreren Tausend Menschen – in der Regel anonym und ohne Berührung mit uns Seelsorgern – aufgesucht wurde, in dieser merkwürdigen Zeit mit sehr viel mehr Menschen in sehr regem und persönlichen Austausch als zuvor.

Offenheit und Zuwendung ist an St. Petri in besonderer Weise auch mit dem Beratungs- und Seelsorgezentrum (BSZ) verbunden. Zu Beginn der Krise musste die offene Beratung eingestellt werden. In Kooperation mit der Landeskirche wurde schnell eine Seelsorge-Hotline neu eingerichtet, damit Menschen in persönlichen Notsituationen zumindest telefonisch einen Ansprechpartner finden konnten.

Intensiv haben wir über die Frage nachgedacht, wie unter den neuen Bedingungen Gottesdienst gefeiert werden kann. Dabei war und ist es für uns Pastoren an St. Petri entscheidend wichtig, Formen zu finden, die es Menschen ermöglichen, eigenständig in ihren Wohnungen Gottesdienst zu feiern. Wird in der Hauptkirche St. Petri üblicherweise an jedem Sonntag eine festliche Evangelische Messe gefeiert, so machte die neue Situation das Finden von liturgischen Formen notwendig, die sich auf die entscheidenden Elemente eines Gottesdienstes konzentrieren, was zugleich auch eine besondere Herausforderung an die Verständlichkeit von Gebeten, Liedern und Ansprachen darstellt. Alle Texte eines Sonntags wurden gemeinsam mit dem Petri-Gruß freitags an alle Gemeindemitglieder versandt. Mit der Aufnahme des Wochenliedes durch unseren Kirchenmusiker, die als Audiodatei mit dem Petri-Gruß versandt wurde, gab



Das Kirchenschiff mit Altarraum von St. Petri: Die Hamburger Johanniter kennen die Hauptkirche gut von den jährlichen St. Ansgar-Feiern. Foto: C.-J. Bausch

es zudem die Möglichkeit, die Orgel von St. Petri zu hören und das Lied im Hausgottesdienst begleitet singen zu können. Diesem Konzept lagen einige wichtige Annahmen zugrunde:

- Die Gemeinschaft der Heiligen, die wir jeden Sonntag mit den Worten des Apostolischen Glaubensbekenntnisses bekennen, existiert nicht nur, wenn wir gemeinsam in einem Raum anwesend sind, sondern verbindet uns der Verheißung Jesu entsprechend „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt. 18,20) auch miteinander, wo wir räumlich voneinander getrennt sind. In diese Grunderfahrung des Glaubens übten wir uns in dieser Zeit neu ein.

- Die Notsituation stellte auch eine Chance dar, neu zu lernen und Menschen dabei zu unterstützen, im Sinne des Priestertums aller Getauften in der eigenen Wohnung Gottesdienst zu feiern.

- An den Sonn- und Festtagen wurde der Gottesdienst von Pastor/Pastorin, Organist und Küster in der Hauptkirche St. Petri – bei geschlossenen Türen – gefeiert. Die Kontinuität geistlichen Handelns in seinen gottesdienstlichen Grundvollzügen zu erhalten und zu praktizieren, gehört aus Sicht unseres Glaubens zu den Grundlagen, damit eine spirituelle Gemeinschaft erfahrbar werden kann, wenn für eine befristete Zeit das Zusammenfeiern in der Kirche nicht stattfinden kann.

- Das ist ein Notzustand, keine ‚neue Normalität‘. Das zwischenmenschliche Auf-Abstand-Gehen ist Ausdruck der unter den Bedingungen der Pandemie gebotenen Solidarität, kein Normalzustand.

- Kirche kann nicht ohne leibhaftige Gemeinschaft im Glauben und zwischenmenschliche Begegnung sein.

Um das gottesdienstliche Erleben der besonderen Tage in

der Karwoche und an Ostern zu unterstützen, haben wir für Gründonnerstag und die Osternacht besondere visuelle Angebote entwickelt, die versucht haben, die inhaltliche Mitte dieser Tage in Videos erlebbar zu machen. Für die Gottesdienste an Karfreitag, an Ostern und am Ostermontag haben wir jeweils zum Zuhören ein Podcast produziert.

Und wir haben mit Blick auf unsere Kirche gleich am Anfang der Krise entschieden, dass wir die Petri-Kirche offenlassen – für Menschen, die sie zu Gebet, Besinnung und Stille aufsuchen, aber auch als Ausdruck unserer Sehnsucht und Hoffnung, möglichst bald wieder gemeinsam Gott loben und ihm danken können. Jeden Wochentag feierten wir Pastoren, mit den Menschen, die sich zufällig oder bewusst in der Kirche einfanden. Da unser Kirchenmusiker angeboten hatte, nachmittags in der Kirche Orgelmusik zu spielen, haben wir ein wenig ‚anarchisch‘ zu den in unserer Kirche üblichen Zeiten mittags und nachmittags ein Angebot aufrechterhalten. Dazu wurde genauso wenig mit Glockengeläut eingeladen wie zu den Gottesdiensten.

Wie Forscher, die eine neue Welt betreten, haben wir versucht, für die Menschen, die zur Hauptkirche St. Petri gehören, Angebote zu entwickeln, wie unter den neuen Bedingungen Glaube gelebt werden kann. Von entscheidender Bedeutung ist dabei, dass wir innerhalb kürzester Zeit konzeptionell von einer Komm-Struktur, die unser Gemeindeleben bisher weitgehend geprägt hat, auf eine Geh-Struktur umgestellt haben und uns viel stärker als bisher an der Situation und an den Bedürfnissen der Menschen ausgerichtet haben. In dieser veränderten Blickrichtung, die zu einem anderen kirchlichen Handeln führt, sehe ich eine große Lernchance für die Kirchen, auch für die Zeit nach der Pandemie. Was für Kirche unter Corona-Bedingungen gilt, das trifft auch sonst zu: Es reicht nicht mehr aus, darauf zu



ER Dr. Jens-Martin Kruse ist seit Februar 2018 Hauptpastor an St. Petri in der Hamburger Innenstadt. Vorher war er Pfarrer an der Ev.-luth. Christuskirchen-Gemeinde in Rom.

warten, dass die Menschen zur Kirche kommen. Vielmehr muss sich Kirche auf den Weg zu den Menschen machen und ihnen in ihren Kontexten und Lebensvollzügen mit der Botschaft des Evangeliums begegnen wollen, weil sie darin einen Kern ihrer kirchlichen Aufgabe sieht.

Die Corona-Krise hat uns an der Hauptkirche St. Petri zu einer vollkommen anderen Art des Handelns genötigt. So traurig und schmerzlich es ist, dass wir lange Zeit nicht gemeinsam in unserer Kirche Gottesdienste feiern und uns nicht zu Veranstaltungen, Konzerte und Vorträge begegnen konnten, in den neuen Bedingungen liegt für unsere Kirchengemeinde in der Mitte der Stadt auch eine Lernchance. Das Miteinander-die-Situation-der-Kirchen-Bedenken sollte nicht im Ton der Wis-senden gegenüber den Unwissenden geschehen, sondern mit Fragen, mit Hören und auch mal mit dem Aushalten der Unsicherheit, nicht sofort eine Antwort auf jede Frage zu haben, und mit dem Mut, neue Wege einfach mal auszuprobieren, auch wenn wir vorher nicht einschätzen können, ob sie erfolgreich sein werden. ■

Wie aus Franzosen Hanseaten wurden....

RR Dr. Andreas von der Wense



Wer hätte am 20. Januar geahnt, dass es für längere Zeit der letzte SK-Abend mit physischer Präsenz werden würde? Der war dafür ein besonderer Abend mit über sechzig Teilnehmern im Gemeindehaus der Nienstedtener Kirche. Der lang geplante, gemeinsame Abend der Subkommenden Blankene und Elbe wurde ein Höhepunkt, welcher uns zur Wiederholung im nächsten Jahr anregt!

Während Ritterbruder Reinhard Kutscher sich in seinem SK-Bericht mit dem gemeinsam angesehenen Film über die Hugenotten und den Erläuterungen von RR Peter Boué dazu befasst, möchte ich kurz auf die Geschichte der Hugenotten in Hamburg eingehen. Wer seinem Glauben als Protestant in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Frankreich nicht abschwor und zum Katholizismus konvertierte, erfuhr Gewalt und Willkür. So flohen gut 1200 Hugenottenfamilien nach Hamburg bzw. Altona, da hier Religions- und Gewerbefreiheit herrschte, u.a. auch die Familie Boué aus dem Bordeaux. Beeindruckend, wie Boués ihren Sohn in einem Fass auf einem Schiff nach Amsterdam herausschmuggelten, wo er zunächst bei Verwandten unterkam. Unser Ritterbruder ist ein direkter Nachfahre. Wer die Flucht wagte und die wertvollen Verbindungen zu nutzen verstand, kam oft in der neuen Heimat zu wirtschaftlicher Blüte und wurde schnell in die Gesellschaft integriert. Familie Boué handelte mit Zucker, Kaffee, Tee und Tabak und besaß eine Werft, die „Französische Schiffsbauerei“, die schon im 18. Jahrhundert als bedeutendste Werft Hamburgs galt.

Im März wagten wir uns auf digitales Terrain: Der erste SK-Abend - der Not gehorchend - als Telefonkonferenz. Die Technik klappte auf Anhieb, das übliche Durcheinander der Beiträge hielt sich Dank disziplinierter Redekultur in Grenzen. Für uns alle war zu dem Zeitpunkt wichtig, zu hören wie es uns persönlich mit der neuen Situation ging und vor allem, wie wir als Johanniter aufgestellt sind. Hilfsangebote aus unserem Kreis bei den Kirchengemeinden wurden von uns zwar angeboten, jedoch kaum abgerufen. Auch die zweite „Telko“ im Mai hatte ähnliche Themen.

Unsere nächsten – hoffentlich persönlichen – Zusammenkünfte werden der Strandnachmittag am 16. August und unser Subkommende-Gottesdienst am 6. September sein. ■

Ein Hoffnungsstreif

RR Dr. Sebastian Zeeck



„K ommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will Euch erquicken.“ (Mt 11,28). Das Vertrauen in die Kontrollierbarkeit unserer Welt ist ins Wanken geraten. Der Mensch, der meint, er brauche keinen Gott und könne alles selbst kontrollieren, verliert den sicher geglaubten Boden unter den Füßen. Vielleicht eine Chance, dem Gottvertrauen neuen Raum zu geben, jenem Vertrauen, das ohne naturwissenschaftlichen Beweis als Grundlage auskommen muss und kann. Es ist gut zu wissen, dass wir niemals tiefer fallen können als in Gottes Hand (vgl. EG 533).

Unser letzter Abend vor dem Lockdown und dem Straffziehen der Pandemiefesseln war das gemütliche Zusammenkommen der Subkommende in der Hauptkirche St. Petri im Februar mit Referat, Wein und intensiver Diskussion mit knapp vierzig Ritterbrüdern und Gästen. Unser Ritterbruder RR Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse hat uns teilhaben lassen an seinen Gedanken zu einem höchst aktuellen Thema: Kirche heute – Was bleibt, wenn sich alles ändert?

Jens-Martin Kruse, der seit zwei Jahren an der Hauptkirche St. Petri tätig ist, hat dargelegt, dass er insbesondere die Hauptkirchen als Laboratorien für die Kirche von Morgen sieht. Gerade im Hinblick auf die Digitalisierung hat sich in den letzten Wochen gezeigt, dass es bei allem Kummer über die Pandemie immerhin die tröstliche Chance gibt für die Kirche, bislang eher unbekanntes religiöses Terrain und neue Wege der Verbundenheit mit den Gemeindegliedern zu erkunden. Wo in den vergangenen Jahren diejenigen, die in die Kirchen kommen, mitunter weniger geworden sind und werden, ist es Zeit, dass die Kirche zu den Menschen kommt. Das ist einigen der Kirchen in der Zeit der Pandemie ganz wunderbar und auf vielfältige Weise gelungen. Erfahrung für die Zukunft und Bausteine für die anstehende Entwicklung. Denn es bleibt die große Aufgabe, die Kirche für die Zukunft zu gestalten. Möge die Saat der neuen Ideen, welche in der Not der Pandemie ent-

standen sind, aufgehen und einen fruchtbaren Beitrag bringen für die Zukunft unserer Kirche.

Leider musste ich die weiteren Termine der Pandemie wegen allesamt absagen. Im April hatten wir uns bei RR Dominik v. Winterfeldt und seiner Frau Cornelia v. Winterfeldt treffen wollen, um Prinz Philippe v. Croy, Leiter der Delegation Nord des Souveränen Malteserordens, zu begrüßen, der uns über den Malteserorden und dessen Aktivitäten im Norden informiert hätte. Im Juni wären wir zu Gast gewesen bei RR Dr. Axel Pfeifer und seiner Frau Dr. Sabine Pfeifer, um ER Hauptpastor Alexander Röder über das Vaterunser zu hören – aus theologischer Sicht und mit Blick auf den aktuellen theologischen Streit. Dieser Abend sollte die Fortsetzung sein zu den Betrachtungen von RR Dr. Jochim Thietz-Bartram zum Vaterunser – aus der Sicht eines Juristen. Auch unser Familientee musste ausfallen. Ich werde versuchen, die beiden Abendthemen in der kommenden Zeit aufzugreifen, wenn es hoffentlich in Bälde wieder möglich sein wird, sich persönlich zu begegnen. Sind es doch die Begegnungen zwischen Menschen, die dem Leben ihren Sinn geben, wie Wilhelm v. Humboldt erkannte. ■



Der steinerne Masken-Mann - gesehen in Hohwacht.
Foto: S. Zeeck

Selbstgenähte Masken leisten „Erste Hilfe“ in Johanniter-Pflegeheim

RR Hasso von Rieß

Ein ganz normales Halbjahr einer Subkommende? Es sollte diesmal ganz anders kommen.

Wir starteten regulär im Februar mit einem Vortrag von ER Prof. Dr. Christoph Stumpf zum Thema: Die Johanniterstiftung, geschichtliche Entwicklung und Gegenwart. Nicht nur für unsere Subkommende war der Inhalt größtenteils neu, auch im Orden selbst gewinnt das Stiftungswesen erst allmählich an Bedeutung. Bei den vielfältigen, durchaus komplizierten Gestaltungsmöglichkeiten im Rahmen des geltenden Steuer- und Erbrechts bieten sich für den Orden nachhaltige und langfristige Finanzierungsmodelle an, die in Zukunft stärker genutzt werden sollen. Gastgeber waren Friedrich und Caroline Jacobi, die dem gut besuchten Abend einen schönen Rahmen gaben und uns bestens versorgten.

Bereits unseren zweiten SK-Abend im April mussten wir kurz nach der Einladung ob der Corona-bedingten Einschränkungen absagen. Geplant war ein Abend mit dem Geschäftsführer der Wichern-Gemeinschaft Reinbek e.V., die im Hamburger Osten fünf Seniorenheime betreibt und deren Organisation übrigens auch auf einer Stiftung beruht. Notgedrungen musste der Abend entfallen, auch weil der Referent durch die aktuelle Situation ganz besonderes in seinen Heimen gefordert war.

In dieser Ausnahmesituation erreichte uns der Hilferuf des von unserer Subkommende betreuten Mutter Eva von Tiele-Winckler-Pflegeheims in Wentorf. Hier fehlten Schutzausrüstungen und ganz besonders Gesichtsmasken, so dass die sichere Fortführung des Heimbetriebs gefährdet war.

Nun war Eigeninitiative gefragt. In kürzester Zeit fanden sich aus der Subkommende und deren Freundeskreis ca. zwölf Damen zusammen, um in einer gemeinsamen Nähaktion bei der Maskenherstellung „erste Hilfe“ zu leisten. In einer Gemeinschaftsaktion mit der Gesamtkommende wurde eine WhatsApp-Gruppe gegründet und hochmotiviert in die Produktion eingestiegen. Bereits nach einer knappen Woche konnten so über hundert selbstgenähte Masken dem Heim übergeben werden und damit dort schnell ein akutes Beschaffungsproblem gelöst werden. Die Masken wurden zusätzlich durch privat organisierte Spenden



Katharina und Caroline Jacobi in ihrem heimischen „Pop-Up-Atelier“ zum Nähen von Schutzmasken. Foto: F. Jacobi

und ganz besonders durch die Nähaktion der Gesamtkommende ergänzt (s. Artikel „Nähen gegen Corona“, S. 11).

Selbst die schwer zu beschaffenden FFP2-Masken konnten vom Kuratorium des Heimes organisiert und dank großzügiger finanzieller Einzelspenden aus den Reihen unserer Subkommende gekauft werden.

Insgesamt war es beeindruckend zu sehen, mit welcher Dynamik Hilfsbereitschaft geleistet wurde, und auch, wie viele positive Energie bei Spendern und Empfängern entstehen kann, wenn durch eine besondere Situation alle herausgefordert und bereit sind, sich einzubringen. Es wäre ein großer Gewinn, wenn sich zumindest Teile dieser Energie auch nach der Krise in unserer Gemeinschaft erhalten ließen. ■



Der dankbare Leiter des Mutter Eva von Tiele-Winckler-Pflegeheims Michael Schulz bei der Maskenübergabe. Foto: H. Schneider

Zusammenhalt und rege Diskussion sind auch virtuell möglich

RR Dr. Reinhard Kutscher



Das Subkommende-Jahr 2020 begann mit einem besonderen Abend, den wir erstmals gemeinsam mit der benachbarten SK Blankenese begingen. So etwas sprengt naturgemäß den Rahmen eines privaten Veranstaltungsortes. Mit etwa sechzig Gästen kamen wir gut im Gemeindehaus der Nienstedtener Kirche unter. Zentrale Person des Abends war RR Peter Boué, der aktives Mitglied in beiden Subkommenden ist und auf diese Weise von allen ihm nahestehenden Ritterbrüdern gemeinsam gewürdigt werden konnte. Sein Werdegang als Hamburger Johanniter der ersten Stunde kann im Heft 2 des Kommende Kuriers 2019 nachgelesen werden. An diesem 20. Januar ging es aber darüber hinaus um seine familiären Hintergründe, die eng mit den Hugenotten und ihrem Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung Hamburgs verknüpft sind. Aufhänger war ein Film, der auf ARTE lief und der in zwei Teilen die Geschichte der Hugenotten in Hamburg darstellt (s. SK-Bericht Blankenese von RR Dr. Andreas v. d. Wense).

Inzwischen konnte Peter Boué im April seinen 90. Geburtstag feiern. Aufgrund der Einschränkungen des öffentlichen Lebens konnte er ihn nicht so begehen wie ursprünglich geplant. Wir freuen uns dennoch über seine anhaltende Vitalität, gratulieren sehr herzlich und wünschen ihm Gottes Segen.

Dann kam Corona über uns. Viel Kontakt und Unterstützung unter den Ritterbrüdern und ihren Familien in diesen sehr besonderen Tagen des Frühjahrs 2020. Aber natürlich nur digital, mit gebotener Distanz. An Zusammenkünfte wie dem für den 17. März geplanten Herrenabend war nicht zu denken. Dann aber kam doch eine Idee auf: Warum nicht mal einen virtuellen Subkommende-Abend versuchen? Das wurde zügig umgesetzt und noch im März ganz bewusst als Telefonkonferenz durchgeführt, um die technischen Voraussetzungen so simpel wie möglich zu halten.

ER Pastor Hofmann begann nach der Begrüßung mit einer Andacht. Er sprach von der Bewährungsprobe, die die Coro-

na-Pandemie auch für die Johanniter bedeute. Durch Corona würde die Welt nicht untergehen. Wir könnten uns „Alles Gute“ wünschen, wenn uns bewusst bliebe, dass „nicht alles, aber vieles“ gut sei.

Nach dem Ordensgebet folgten Berichte über die aktuellen Aktivitäten des Ordens und seiner Werke. ER Dr. Karsten Busch erläuterte die Situation im Regionalverband Hamburg der Johanniter-Unfall-Hilfe. Sanitäts- und Pflegedienste liefen weiter. Der Krankentransport sei, ebenso wie die Hundestafel, für den Notfall gewappnet. Verstärkte Einsätze könnten sich insbesondere im Falle notwendiger Evakuierung von Altenheimen ergeben.

Dann folgte RR Dr. Dr. Lothar Hagenberg mit Ausführungen zur Johanniter Hilfsgemeinschaft Hamburg, deren Vorsitzender er ist. Leider mussten Corona-bedingt wichtige Aktivitäten der JHG in diesem Jahr abgesagt werden. So können die jährliche Kinder- und Behinderten-Freizeit nicht stattfinden und auch das Benefizkonzert muss auf nächstes Jahr verschoben werden. Als Arzt gab Lothar Hagenberg den Teilnehmern



Gartenkonzert: Das Trio von „Sergej & Friends“ spielt für die Bewohner der Auguste-Viktoria-Stiftung.

dann noch einige interessante medizinische Tipps zu Covid 19 mit auf den Weg, zusammengefasst in dem Wunsch „Werden Sie immun!“ statt des üblichen „Bleiben Sie gesund!“.

Sodann berichtete RR Hans-Christoph Freiherr v. Podewils über die von ihm mit Unterstützung vieler Ritterbrüder, insbesondere ihrer Ehefrauen, organisierte Aktion des Nähens von Schutzmasken. Von dieser Aktion profitierte neben vielen Alten- und Pflegeheimen auch die Auguste-Viktoria-Stiftung, wo die Subkommende seit vielen Jahren tätig ist.

Schließlich brachten RR Dr. Hans-Werner Rhein, ER Pastor Martin Hofmann und ER Dr. Karsten Busch noch ein weiteres Projekt zur Sprache. Es handelte sich um die dezentrale Unterbringung von Obdachlosen in einem dafür speziell auszustattenden Hotel. Obdachlose gehören zur Gruppe der durch Corona besonders gefährdeten Menschen und können in den üblichen Unterkünften nicht den notwendigen Abstand einhalten. Gesucht wurde ein Ritterbruder, der die Realisierung dieser Projektidee in die Hand zu nehmen bereit war. Spontan fand sich unter den Teilnehmern der Telefonkonferenz jedoch kein Freiwilliger. Vielleicht, weil Inhalt und Umfang in diesem frühen Stadium noch nicht klar umrissen waren. Das Projekt soll in der Gesamt-Kommende zur Sprache gebracht werden.

Ablauf und Inhalt des virtuellen SK-Abends wurden als so positiv empfunden, dass ein weiterer Abend dieser Art verabredet wurde. Am 5. Mai ging es um die Frage, welche mittel- und langfristigen Veränderungen die Pandemie wohl verursachen würde. Dies sollte mit den Schwerpunkten Wirtschaft/Politik, soziales Miteinander und Orden/Kirche diskutiert werden. Die höchst interessanten Beiträge einzelner Ritterbrüder hierzu sowie die sich daran anschließende angelegte Diskussion, können hier nur ansatzweise wiedergegeben werden. So beklagte ER Dr. Johannes Conradi den mangelnden Widerstand der EKD gegen die Corona-bedingten Kirchenschließungen, die zu einer verstärkten Entfremdung zwischen der Kirchenleitung und ihren Mitgliedern führen könne. ER Fritz Graf v. d. Schulenburg fasste in einigen Thesen die längerfristigen Auswirkungen der Pandemie auf die Wirtschaft zusammen. Neben Rezession, Insolvenzen usw. sieht er auch positive Potentiale. Die Abkühlung der gefühlten wirtschaftlichen Überhitzung könne guttun und zu einer neuen Bescheidenheit sowie zur Rückbesinnung auf zentrale Werte führen.



Gemeinsamer SK-Abend Blankenese und Elbe: RR Peter Boué kommentiert einen Film über die Hugenotten und damit seine eigenen Vorfahren.

Breiten Raum nahm aber noch ein Ordens-Thema ein: Anhand des o.g. Obdachlosenprojekts, das aus verschiedenen Gründen nicht zustande kam, wurde sehr kontrovers die Frage diskutiert, ob die Hamburgische Kommende überhaupt ein solches oder ähnliches Leuchtturm-Projekt braucht und falls ja, welche Voraussetzungen es erfüllen müsse. RR Dr. Hans-Werner Rhein wird diese wichtigen Fragen auf Ebene der Kommende behandeln, wo sie hingehören. Wobei eine inhaltliche Beteiligung der Subkommenden begrüßt würde.

Zu guter Letzt sei noch erwähnt, dass im Mai ein Gartenkonzert für die Bewohner der Auguste-Viktoria-Stiftung organisiert wurde. Dies sollte ein kleiner Ersatz für die monatlichen Geburtstagsfeiern sein, die im Moment wegen Corona nicht stattfinden können. Die drei Musiker von „Sergej and Friends“ (Keyboard, Gitarre und Trompete) hatten ein buntes musikalisches Potpourri mitgebracht, das offensichtlich großen Anklang fand. Eine idyllische Szene, die sich da im Garten bei herrlichem Sonnenschein abspielte und für ein wenig Abwechslung im Leben der Corona-bedingt sehr zurückgezogen lebenden Bewohner sorgte. ■

„Fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns“

ER Pastor em. Michael Danne



Seit März dieses Jahres ist unser Leben von Nähe und Distanz geprägt. Nähe ist seit dem Frühjahr oft ein Problem, da wir uns gegenseitig infizieren könnten. Distanz ist angesagt, damit wir gesund bleiben. Diesem Distanzhalten sind viele Veranstaltungen zum Opfer gefallen. Auch die Gottesdienste in unseren Kirchengemeinden fanden bis Mitte / Ende Mai nicht mehr statt. Die Gemeinschaft der Glaubenden konnte nicht in gewohnter Weise stattfinden, die den Glauben stärkende Nähe und der Gedankenaustausch in der Gemeinde nicht erlebt werden.

Doch wir mussten und müssen nicht im Glauben vereinsamen. Das Wort Gottes sucht auf vielfältige Weise den Weg zu denen, die es hören wollen und es besonders in dieser Zeit brauchen. Die Kirchengemeinden und ihre Pastorinnen und Pastoren sind innovativ in der Nutzung digitaler Medien. Über Email und Internet erreichen uns Andachten, Grüße und Hilfsangebote aus den Gemeinden. Für mich sind in dieser Zeit Gottesdienste und Andachten im Fernsehen und Radio sehr wichtig geworden. Das war für mich eine neue Erfahrung. So hat mich der Karfreitagsgottesdienst aus der Krypta der Dresdener Frauenkirche sehr angesprochen. Die Verkündigung des Wortes Gottes aus den verschiedenen Regionen unseres Landes zu hören, empfinde ich als eine Bereicherung in diesen außergewöhnlichen Zeiten. So erlebte ich das Wort „Fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns,“ (Apg.17, 27b) in einer ganz neuen Weise.

Dieses Wort bekam auch auf unserem regulären Subkommende-Abend im Hause unseres Ritterbruders Dr. Konstantin v. Diest am 17. Februar eine weitreichende Bedeutung. Denn unser Referent, Pastor Markus Kalmbach, war, bevor er nach Winsen kam, als Pastor in Südafrika tätig. Er hat immer noch gute Kontakte nach Afrika und engagiert sich sehr für die Menschen dort. Dementsprechend referierte er über das Thema: „HIV & AIDS in Afrika und die Rolle der Kirchen im Kampf gegen AIDS“.

2016 hatte Pastor Kalmbach auf der Suche nach einer Partnerschaft Hilfsorganisationen im südlichen Afrika besucht. Tau-

sende Kinder in Afrika verlieren durch HIV ihre Eltern. Um diese hilfsbedürftigen und schutzlos zurückgelassenen Waisen kümmert sich die Organisation „Hands at Work“. Diese Arbeit hat Pastor Kalmbach am meisten beeindruckt. So wurde auf seine Initiative hin eine Partnerschaft zwischen „Hands at Work“ und dem Kirchenkreis Winsen ins Leben gerufen.

„Hands at Work“ versucht die schwächsten Kinder zu erreichen, die sonst keinerlei Chance auf Hilfe haben. Ohne Zugang zu Essen, Bildung und medizinischer Versorgung sind diese Kinder extrem gefährdet. „Hands at Work“ hilft den Dorfgemeinschaften, lokale Lösungen für die Kinder zu finden. Sie leben dabei in einer Familieneinheit. So sind sie in einen Familienverband und die Dorfgemeinschaft eingebunden. Die lokalen Organisationen, die „Hands at Work“ aufbaut, unterstützen die betroffenen Familien durch Stützpunkte für jeweils 50 Kinder in der Dorfgemeinschaft und durch ausgebildete lokale Unterstützer

„Hands at Work“ hat das ambitionierte Ziel, 100.000 hilfsbedürftige Waisenkinder in Afrika zu unterstützen. Derzeit werden über 7.000 Kinder versorgt. Dafür mobilisiert die Hilfsorganisation die lokalen Kirchen und unterstützt diese dabei, die bedürftigsten Kinder in den Gemeinschaften ganzheitlich zu versorgen – insbesondere mit Nahrung, Schulbildung und medizinischer Grundversorgung.

Dieser Abend hat uns die Menschen, und hier besonders die Kinder, auf dem oft vergessenen Kontinent wieder in den Blick geraten lassen. Die nun dazugekommene Corona-Pandemie wird die Not der Menschen in Afrika noch weiter verschärfen.

Durch eine Patenschaft von 20 Euro pro Monat kann einem Kind geholfen werden. Über 120 Paten aus dem Kirchenkreis Winsen unterstützen bereits seit dem Frühjahr 2017 Waisenkinder im südlichen Afrika. Durch diese Hilfe von engagierten Christen erleben Kinder in Afrika, dass Gott nicht fern ist, sie nicht vergessen sind und ihnen geholfen wird. Interessenten für eine Patenschaft wenden sich bitte an Pastor Markus Kalmbach, Tel.: 0160 - 8419548 oder Email: markus.Kalmbach@t-online.de ■

Israel-Abend: „Wie Juden Christen erleben“

ER Dr. Thilo v. Trott zu Solz

Es war ein verheißungsvoller Start in das neue Johanniterjahr 2020 für die Subkommende Stadtpark. Keiner konnte zum damaligen Zeitpunkt die dramatische Entwicklung erahnen, als China Mitte Januar die Welt über die Ausbreitung eines neuartigen Virus informierte. So kam es, dass der erste Subkommende-Abend Ende Januar gleichzeitig der einzige bislang bleiben musste.

Johannes Hillebrand als Leiter der Subkommende Walddörfer und ich organisierten unter dem Spruch aus Psalm 133, 1 „Seht doch, wie gut und schön ist es, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen“ ein für uns bis dahin neues Format, in dem wir unsere beiden Subkommenden zu einem besonderen Thema an einem für beide Subkommenden gut erreichbaren und gleichzeitig historischen Ort in der Alsterdorfer Stiftungskirche St. Nicolaus versammeln wollten.

In der Kirche fehlt das typische Ostfenster. An seiner Stelle befindet sich ein Altarbild, das im Jahr 1938 mitten in der Zeit des Nationalsozialismus eingeweiht wurde. Es bildet in seiner herabwürdigenden Darstellung der Menschen mit Behinderung eine Gesellschaft ab, die nicht den heutigen Vorstellungen von Teilhabe und Inklusion entspricht. Nach heftigem Streit mit der Hamburger Denkmalschutzbehörde wird dieses zwölf Meter hohe, tonnenschwere Altarbild in diesem Jahr aufwendig aus der Kirche entfernt und in einen Lern- und Gedenkort neben der Kirche überführt.

Wir hatten die besondere Freude, Prof. Dr. Petra Heldt aus Jerusalem über einen Kontakt als Vortragende mit dem nach wie vor aktuellen Thema „Wie Juden Christen erleben: Israel in der Gegenwart seiner Nachbarn“ zu hören. Als evangelische Pfarrerin und Dozentin an der Hebräischen Universität in Jerusalem und Direktorin der dortigen ökumenisch-



Der Abend gemeinsam mit der Subkommende Walddörfer fand in der Alsterdorfer Stiftungskirche St. Nicolaus statt.

theologischen Forschungsgemeinschaft stehen die christlich-jüdischen Beziehungen im Zentrum ihres beruflichen Engagements. Aufgrund ihrer umfassenden Tätigkeiten ist sie eine international gefragte Expertin für den christlichen Dialog im Heiligen Land.

Der Zuspruch aus beiden Subkommenden war entsprechend groß, so dass wir mit über siebzig Ritterbrüdern, Ehefrauen und Gästen, u.a. unserem Kommendator, einen äußerst eindrucksvollen Abend erleben durften. Nicht zu vergessen die große Wiedersehensfreude bei Prof. Heldt und denjenigen, die bereits an einer von ihr und RR Jörg Bremer sowie dem ehemaligen Ordensdenkan RR Ruprecht Graf Castell geführten Pilgerreise in Israel teilgenommen hatten. Es war ein eindrucksvoller, bewegender Vortrag, dem sich viele Fragen anschlossen. Besonders bewegend ihre Schilderung, als sie im Juli 1997 bei einem palästinensischen Selbstmordattentat schwer verletzt wurde. Zwei Jahre lang wurde sie ärztlich behandelt; Frau Prof. Heldt hat diesen Anschlag ohne Verbitterung überwunden.

Das Format eines gemeinsamen SK-Abends wollen wir im Januar 2021 wiederholen und hoffen wieder auf regen Zuspruch. Es bleibt die Hoffnung und die Zuversicht, doch noch in diesem Jahr den ein oder anderen SK-Abend durchführen zu können.

Ein wenig Vorfriede und Hoffnung möchte ich bei dieser Gelegenheit auf eine wieder geplante Pilgerreise Ende Oktober/Anfang November machen, organisiert von der Jugendarbeit im Orden unter der bewährten Reiseleitung von Frau Prof. Heldt und RR Dr. Jörg Bremer. Interessenten können sich gern an mich wenden. ■



„Solange die Erde steht“

ER Dr. Johannes Hillebrand

Nach dem Rittertag 2019 fand der erste Subkommende-Abend im September im Hause von Victor Graf v. Schwerin und seiner Frau Celia in Hamburg-Bergstedt statt. Unser Gastgeber selbst referierte zum Thema „NEURODIALOG - Hirnforschung und Dialogmarketing“ und konnte von seinen Erfahrungen und Strategien als Geschäftsführer einer Marketingagentur berichten. Weiter ging es um die aktuellen Erkenntnisse der Hirnforschung. Wir hörten, wie unser Gehirn funktioniert und wie wir bei wichtigen Entscheidungen manipuliert werden. Anhand von Beispielen diskutierten wir die Relevanz u.a. bezogen auf die Außendarstellung der JUH und der Nachwuchsförderung im Orden. Spät endete der lebhafteste Abend mit dem traditionell gesungenen und am Klavier begleiteten Ordensgebet.

Anfang November feierte die Subkommende die Hubertusmesse in der Alt-Rahlstedter Kirche, die von unserem Ritterbruder RR Dr. Klaus Jürgensen organisiert wird. In der Predigt hörten wir von RR Pastor Ulrich Rieß vom Bund Gottes mit dem Menschen und allem lebendigen Getier „solange die Erde steht“ (1. Mose 8, 1-22). Wir hoffen, dass der beliebte und gut besuchte Gottesdienst mit der musikalischen Begleitung des Ahrensburger Parforce- und Jagdhorn Bläsercorps auch in diesem Jahr wieder stattfinden kann.

Als nächstes konnten wir Ende November den Buß- und Bettag-Gottesdienst in der Lutherkirche Wellingsbüttel feiern. Wir trafen uns im Anschluss im Gemeindehaus und hörten Pastor Ralf Weisswange zum Thema „Parzival und die Legende vom heiligen Gral“. Der Vortrag wurde mit musikalischen Wagner-Einspielungen ergänzt; auch bekamen wir eine literarische und theologische Einleitung in das Werk von Wolfram von Eschenbach. Im Gralsmythos laufen christliche und orientalische Traditionen zusammen und vermischen sich mit dem Ritterbild der Artus-Sage.

Im Januar 2020 veranstalteten die Subkommenden Stadtpark und Walddörfer einen gemeinsamen Subkommende-Abend in der St. Nicolaus Kirche der Evangelischen Stiftung Alsterdorf mit Prof. Dr. Petra Heldt aus Jerusalem; hierzu verweise ich auf den SK-Bericht von Ritterbruder Dr. Thilo v. Trott. ■



ER Dr. Klaus von Gierke als ehrenamtlicher Landesvorstand eingeseget

Berenike Matern



Im Rahmen eines festlichen Gottesdienstes in der Nienstedter Kirche haben die Johanniter im Landesverband Nord am 21. Februar 2020 die Amtseinführung von ER Dr. Klaus von Gierke als ehrenamtliches Mitglied im Landesvorstand gefeiert. Gleichzeitig verabschiedeten sie seinen Vorgänger ER Dr. Christoph Dumrath aus seinem Ehrenamt. Rund hundert Johanniter und ihre Gäste wohnten dem feierlichen Amtswechsel bei, darunter Staatsrat Bernd Krösser, Behörde für Inneres und Sport. Johanniter-Bundesvorstandsmitglied RR Hubertus von Puttkamer war aus Berlin angereist, um den Amtswechsel vorzunehmen. Johanniter-Bundespfarrer RR Dr. Matthias Meyer übernahm Liturgie und Predigt.

In seinem neuen Amt will von Gierke vor allem den Austausch im Norden fördern. „Es ist beeindruckend zu sehen, was unsere Haupt- und Ehrenamtlichen im Rettungsdienst, in der Pflege, im Sanitätsdienst oder in den Kindertagesstätten jeden Tag leisten und wieviel Herzblut sie in ihre Arbeit stecken“, sagt er. „Hier möchte ich meine Erfahrung einbringen und das Netzwerken verstärken: So können die unterschiedlichen Bereiche voneinander profitieren und lernen.“ Von Gierke war bereits mit Wirkung vom 1. Juli 2019 durch das Präsidium der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. zum ehrenamtlichen Mitglied des Landesvorstandes Nord bestellt worden. Hauptberuflich ist der 65jährige als Rechtsanwalt tätig. Er ist Mitglied der Schleswig-Holsteinischen Genossenschaft; auch ist er im Kirchengemeinderat seiner Heimatgemeinde Nienstedten aktiv. In seinem Amt als Landesvorstandsmitglied ist er mit der hauptamtlichen Vorstandskollegin Sandra Zitzer verantwortlich für die Aktivitäten der JUH in Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein und im Landkreis Harburg.

Beim anschließenden Empfang dankte Bundesvorstandsmitglied RR Hubertus von Puttkamer ER Dr. Christoph Dumrath für seinen Einsatz im Namen der Hilfsorganisation. Der engagierte Ordensritter, ebenfalls Mitglied der Schleswig-Holsteinischen Genossenschaft des Johanniterordens, hatte das Ehrenamt von März 2018 bis Juni 2019 inne. ■

Gedanken des Hospitaliers der Hamburgischen Kommende des Johanniterordens

RR Dr. Jan-Gerd Hagelstein

Das Amt des Hospitaliers des Johanniterordens ist nicht ganz einfach zu definieren, da es unter diesem Namen eigentlich so nicht existiert. In meiner Bibliothek war unter diesem Stichwort kein Vermerk zu entdecken. Es findet sich jedoch ein Hinweis* auf einen Hospitalar, dem um 1440 zunächst die Inspektion der Apotheke des Ordenshospitals auf Rhodos oblag. Seit dem 13. Jahrhundert wurde das Amt des Hospitalars im Rang unmittelbar nach dem des Marschalls (welcher als wichtigste Funktion allen Truppen des Ordens zu Wasser und zu Land vorstand) angesiedelt und war – wie der Name ahnen lässt – mit dem Hospitaldienst, den ursprünglich karitativen Aufgaben des Ordens verbunden. Hierbei kam ihm im Wesentlichen nur mehr eine Aufsichtsfunktion über die anderen mit karitativen Pflichten betrauten Brüder zu.

Ein Hospitalarius ist in der Regel ein Geistlicher, der das Armen- und Krankenhaus (Hospital) an Stiften und Klöstern betreut.

Veraltet wird Hospitalität gleichgesetzt mit einer Eigenschaft/Haltung/Handlungsweise, die in deutlichem Maße freundliches und entgegenkommendes Verhalten gegenüber einem Gast zeigt.

Damit kommen wir der Sache schon näher.

Der Grundgedanke für das Hospitalierwesens liegt darin, dass die Johanniterfamilie nicht nur aus den aktiv „Mantel tragenden

Das Johanniter-Hospiz in Jerusalem, in dem auch ER Pastor Martin Hofmann im Frühjahr einen Vortrag über den Orden gehalten hat.



und beim Gottesdienst einziehenden Ritterbrüdern“ besteht, sondern untrennbar die jeweiligen Damen dazu gehören. Nicht ohne Grund wird bei jedem Bürgerbrief insbesondere das Verständnis und Verhalten des Kandidaten zur Heiligkeit der Ehe herausgearbeitet, bzw. bereitet eine Scheidung stets größte Probleme.

Nun liegt es in der Natur des Menschen, dass er mit dem Tage der Geburt älter und gebrechlicher wird und es dem Ritterbruder eines Tages vielleicht an Kraft mangelt, Veranstaltungen des Ordens zu besuchen, obwohl er es denn vielleicht noch gerne täte. Gleiches gilt uneingeschränkt auch für die Damen und Witwen. Hier nun kommen der bzw. die Hospitalier einer jeden Subkommende ins Spiel. Wir bemühen uns den „bedürftigen“ Ritterbrüdern und ihren Hinterbliebenen die Teilhabe am Ordensleben auch weiterhin zu ermöglichen – so wir denn Kenntnis von ihren Wünschen haben!

Daraus ergibt sich die höfliche Bitte, dass ein Jeder oder eine Jede „Betroffene“ idealer Weise sich zunächst an seinen zuständigen Subkommende-Leiter wendet und schriftlich hinterlegt, wie er oder sie in Zukunft bedacht zu werden wünscht.

Auch die Erklärung, dass keine persönliche oder nur eine wie auch immer limitierte Betreuung/ Kontaktierung gewünscht wird, wäre für uns sehr hilfreich.

Bei nächster Gelegenheit werden wir ein Formular entwerfen und zur Verteilung bringen, welches insbesondere auch datenschutzkonform ist, so dass ein Missbrauch ausgeschlossen werden kann.

Dieses bitten wir auszufüllen und sowohl mir als auch dem zuständigen SK-Leiter resp. dem Hospitalier der Subkommende zukommen zu lassen.

Wir werden uns bemühen, die jeweiligen Wünsche nach Kräften umzusetzen, bitten aber auch um Verständnis, dass wir keine Garantien für die 100%ige Umsetzung geben können.

Bleiben sie gesund! In der Verbundenheit des Ordens und seiner Werke grüße ich Sie herzlich! ■

*S.a. Sarnowsky, J. „Macht und Herrschaft im Johanniterorden des 15. Jahrhunderts“, S. 282 ff.



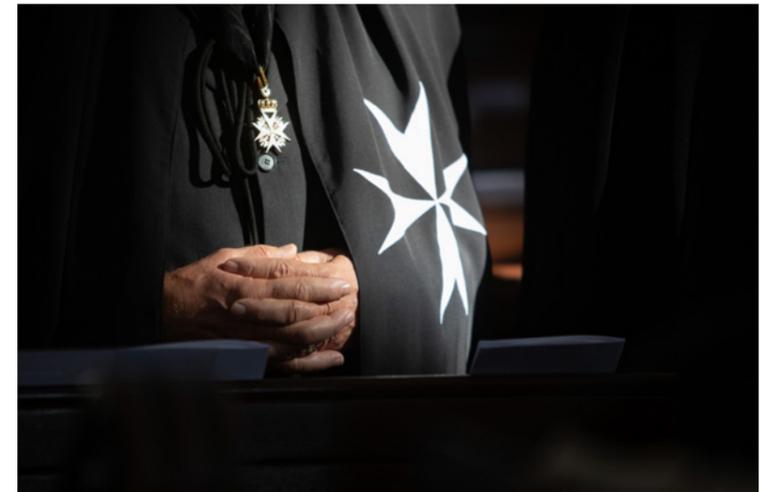
Kommende-Gebetskreis: „Rufe mich an in der Not...“

RR Dr. Horst-Jürgen Michallek

Not lehrt beten sagt ein altes Sprichwort. Man kann den Eindruck haben, dass das auch für die Situation zur Hochphase der Corona-Pandemie galt. Am 8. April 2020, mitten im Shutdown, hat es einen nationalen Gebetstag gegeben. Zahlreiche Kirchen, Initiativen, Politiker und Prominente hatten zu „Deutschland betet gemeinsam“ aufgerufen. Sehr viele haben mitgemacht, natürlich online. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass etwas Vergleichbares in Deutschland schon einmal stattgefunden hat. Und mehr noch: Viele Menschen haben in dieser Zeit ganz persönlich, unabhängig von großen Aufrufen, das Gebet für sich entdeckt.

Damit stehen sie übrigens in einer alten Tradition unseres Glaubens. Denn Gott lädt uns dazu ein. Viele von uns kennen die berühmte Stelle im Psalm 50 Vers 15: „Rufe mich an in der Not, so will ich Dich erretten und Du sollst mich preisen.“ Das ist natürlich nur ein kleiner Teil einer längeren Botschaft, aber ich finde es spannend, dass schon dieser kleine Teil drei Aussagen enthält: Aufforderung, Verheißung und Beziehung. Wir dürfen Beten in der Not, wir haben die Zusage der Hilfe und wir dürfen dann auch Danke sagen zu unserem Heiland. Das gehört zusammen: Bitten in der Not, gemeinsam hindurchgehen und danken, wenn sie überstanden ist. Wenn ich es richtig sehe, haben sehr viele von uns bereits Anlass, Danke zu sagen.

Gemeinsam durch eine Not gehen, das kann auch heißen, mit anderen seine Anliegen zu teilen. Auch als Johanniterorden sind wir gemeinsam auf einem Weg. Auch in unserer Gemeinschaft gibt es Menschen, mit denen wir teilen können, was uns betrifft. Und es gibt weiterhin unseren Gebetskreis, in dem Angehörige unseres Ordens für unsere Anliegen beten. Wir haben auch dieses Jahr gemeinsam gebetet, anfangs einmal im Monat und in den sieben Wochen des Shutdowns auch öfter, wöchentlich, siehe Psalm 50:15. In dieser besonderen, herausfordernden Zeit haben mehr Menschen als sonst ihre Anliegen an die Angehörigen des Konvents und an den Gebetskreis ge-



Regelmäßig einmal im Monat trifft sich der Gebetskreis der Hamburgischen Kommende. Foto: F. Jasper

ben. Und wir durften erfahren, wenn wir die Rückmeldung bekamen, wie manche Sorge sich in Freude verwandelt hat. Nicht wenige haben erlebt, dass ihnen das Gebet der Gemeinschaft geholfen hat. Es war für sie gut zu wissen, dass dort andere sind, die auch für das eigene Anliegen mit eintreten. So soll es weitergehen.

Die Einladung steht: Geben Sie Ihre Anliegen – Bitte und Dank – gern an unseren Gebetskreis weiter. Sprechen Sie mich an oder jemand anderes, der die Nachricht weitergibt. Ebenso können Sie unsere Mail-Adresse verwenden: gebet@johanniterorden-hamburg.de. Wir haben regelmäßig den zweiten Mittwoch im Monat als Gebetsabend. Anliegen werden von uns vorher gesammelt, zusammengefasst und ausgetauscht. Wer sich dafür interessiert mitzumachen, kann sich ebenfalls gern an mich wenden, gemäß Matthäus 18, Vers 20: „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Wir sind schon mehr als drei und werden gerne noch mehr Mitbeter. Hoffentlich bald werden wir nicht nur digital, sondern auch wieder persönlich alle zwei Monate in St. Johannis Eppendorf zusammenkommen können. Wir freuen uns auf diese Gemeinschaft. ■



Aktion „Weihnachtstrucker“: Hamburger Johanniter sind dabei

ER Dr. Karsten Busch



Weihnachtspäckchen-Pack-Aktion: RR Hans-Christoph Frh. v. Podewils, ER Dr. Klaus v. Gierke, RR Dr. Reinhard Kutscher, RK Dr. Alexander v. Kuhlberg, ER Dr. Karsten Busch, RK Franz Graf v. Schwerin, Katharina Frfr. V. Podewils, Katrin v. Gierke, dab. René Vischer, Matthias Hacker (alle v. li.)

In den frühen Dezembertagen erreichte den Kommandator der Hamburgischen Kommende, Dr. Alexander von Kuhlberg, die Bitte vom ehrenamtlichen Landesvorstand Nord der Johanniter-Unfall-Hilfe, ER Dr. Klaus v. Gierke, die Aktion „Weihnachtstrucker“ der JUH in der Hamburgischen Kommende zu verbreiten und zur Teilnahme zu ermutigen.

Der Kommandator reagierte sofort auf die Anfrage und informierte Subkommendeleiter und den Obmann der Verbindungsritter, ER Dr. Karsten Busch, diese Aktion im Sinne des Ordens zu unterstützen.

ER Dr. Karsten Busch bot den Subkommenden an, als Mittelsmann dahingehend zu fungieren, indem er die von den Mitgliedern der Hamburgischen Kommende und ihren Familien gepackten Päckchen annahm und an die JUH weiterleitete. Alternativ war es möglich, ihm 30 Euro für den Inhalt je eines Päckchens zu überweisen. Er kaufte dann die vorgesehenen Inhalte dazu ein.

In den Subkommenden Elbe und Blankenese wurden an den SK-Abenden Spenden eingesammelt und in einer tollen Aktion von Orden und JUH am Standort Osdorf gemeinsam über 25 Päckchen gepackt und verladen.

Der anwesende Kommandator und EA Landesvorstand der JUH, ER Dr. Klaus v. Gierke, lobten das Engagement und freuten sich über die tolle Beteiligung des Ordens an dieser JUH-Aktion.



Gemeinsam wurde das Ziel für 2020 gesetzt, die Anzahl der Päckchen mindestens zu verdoppeln. Herausforderung angenommen.

Bereits seit 26 Jahren gibt es die sogenannten Weihnachtstrucker der Johanniter-Unfall-Hilfe. Als Gemeinschaftsaktion mit dem Radiosender Antenne Bayern begann die Aktion 1993 bei der Bayerischen Genossenschaft in Donauwörth. Damals brachten fünf LKW 4.000 Pakete nach Rumänien. Die Fahrzeuge wurden seinerzeit von einer Spedition gestellt. Insgesamt waren 15 Personen beteiligt. Verteilt wurden die Pakete an bedürftige Familien, Menschen mit Behinderungen und teilweise an Heime.

Heute, 26 Jahre später, hat das Projekt Weihnachtstrucker ganz andere Dimensionen angenommen: In der letztjährigen Aktion 2019 wurden 51 LKW mit 64.440 Päckchen aus sieben beteiligten Johanniter-Landesverbänden beladen und von den Standorten Hannover und Landshut nach Albanien, Bosnien und Herzegowina, Bulgarien, Rumänien-Nord und -Zentral sowie in die Ukraine gebracht. 156 ehrenamtliche Helfer waren am Konvoi beteiligt und haben die Pakete an über 300 Verteilstationen den Bedürftigen übergeben. 140.000 Euro Geldspenden sowie 1,5 Millionen Sachspenden unterstützen das Projekt.

Der Inhalt aller Päckchen ist stets gleich: Schokolade, Nudeln, Mehl, Multivitamin-Brausetabletten, Zucker, Kakaopulver, Speisöl, Reis, Kekse sowie Handcreme, Zahnpasta, Zahnbürsten und Duschgel. Ein Geschenk für Kinder rundet das Paket ab. ■



Diese Orte sind die Ziele der 51 beladenen LKW (Quelle: JUH e.V., Projektbericht 2019).
Fotos: Kai Thater.

50 Jahre E. v. E.-Stift: Weiterhin volle Belegung

RR Peter Schott



Vor zehn Jahren, zum 40jährigen Bestehen, wurde diese Bronzetafel neben dem Eingang angebracht.

Im Berichtsjahr 2019 wurde der Vorstand des Vereins in der Mitgliederversammlung turnusmäßig neu gewählt. Bestätigt wurden RR Peter Schott als Vorsitzender, ER Eckbrecht v. Grone, stellvertretender Vorsitzender und RR Gustav-Adolf Engelen als Schatzmeister; neu hinzugewählt wurde ER Michael Keller, insbesondere als Fachmann für Immobilien und Finanzierung. Im Verwaltungsrat löste RR Lutz-Rodrian Hetzler ER Michael Keller ab.

Die Satzung des Vereins wurde nach den Vorgaben des Finanzamtes neugefasst. Erst nach mehreren außerordentlichen Mitgliederversammlungen nahm das Amtsgericht die Satzung an und trug sie ins Register ein. Damit konnte der Schatzmeister gegenüber dem Finanzamt seine Jahresabschlüsse erfolgreich vertreten, so dass wir den Freistellungsbescheid für drei Jahre (2015 bis 2017) erhielten.

Die voll belegte Altenwohnanlage am Gleiwitzer Bogen 16 unterliegt naturgemäß in der Zusammensetzung der Bewohner einer Fluktuation; so hatten wir im Frühjahr drei neue Belegungen. Auch der bisherige Hausmeister war verstorben, so dass Ersatz geschaffen werden musste. Das hat sich noch nicht zur vollen Zufriedenheit der Bewohner und des Vorstandes gefügt. Wir denken aber, nach einem guten Einleben des letzten neuen Mieters, dass sich die Situation weiter verbessert.

Den Bewohnern der oberen beiden Etagen steht jetzt auch

ein Treppenlift zur Verfügung, nachdem die Krankenkassen von zwei Wohnungsmietern hierzu Zuschüsse bewilligt hatten.

Nachdem RR Friedrich Graf zu Castell-Rüdenhausen in der Adventszeit den einzelnen Bewohnern einen Besuch - mit kleinen Präsenten - abgestattet hat, wurde deutlich, dass wir in diesem Jahr aus Anlass der 50jährigen Wiederkehr des Erstbezugs der Wohnungen für Mitte des Jahres einen gemütlichen Tag im Garten der Wohnanlage vorschlagen sollten. Leider lässt die allgemeine gesundheitliche Fürsorge dies momentan nicht zu. Die Bewohner sind auch sehr skeptisch, was das Erscheinen von Handwerkern betrifft, was dem hohen Alter der meisten von ihnen geschuldet ist.

Nachdem wir schon vor längerer Zeit für eine etwaige Aufstockung einen positiven Vorbescheid vom Bauamt erhielten, haben wir nach einer entsprechenden Einlassung unserer Mitglieder eine dreigeschossige Erweiterung vom Architekten (mit sechs möglichen Wohnungen) konzipieren lassen. Auch für diese Erweiterung gibt es jetzt einen positiven Bauvorbescheid. Darauf aufbauend liegen eine Kostenschätzung, eine Gründungsbeurteilung des Baugrundes und im Rahmen einer Statik die positive „Beurteilung der Machbarkeit“ vor. Zurzeit wird ein konkreter Grundrissplan für die Erweiterung erstellt, der dazu dient, die nächsten Beschlüsse für eine weitere Beauftragung des Architekten vorzubereiten. ■



Bei den Bewohnern beliebt: der Gartenpavillon

Das Projekt Lacrima: „Kinder trauern eben anders...“

Christiane Hasenclever-Langwieler

Ein Todesfall in der Familie... ein Kind oder Jugendlicher verliert einen Elternteil, einen Bruder oder eine Schwester. Nichts erschüttert das Leben von Kindern mehr, als der Tod der nächsten Angehörigen. Diese Situation überfordert die Kinder und Jugendlichen, aber auch das Umfeld. Wie können sie mit solch einem Verlust umgehen?

Anders, als Erwachsene, springen Kinder in ihre Trauer hinein und wieder heraus, wie in Pflügen. Kinder trauern eben anders...

Wichtig dabei ist, dass Kinder und Jugendliche ihre Trauergefühle mit anderen teilen. So bekommt ihre Trauer eine Natürlichkeit und den Platz im Leben und in der Gesellschaft, den sie braucht.

Dazu passt der Leitsatz von „Lacrima“ aus „Ronja Räubertochter“ von Astrid Lindgren: „Lange saßen sie dort und hatten es schwer. Aber sie hatten es gemeinsam schwer, das war ein Trost. Leicht war es trotzdem nicht.“

„Lacrima“, zu Deutsch „die Träne“, ein 2001 entwickeltes Projekt der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V., unterstützt deutschlandweit trauernde Kinder und Jugendliche. Lacrima gibt ihnen dabei einen geschützten, vertrauensvollen Raum, in dem sie ihre Trauer bewusst leben können. Zudem werden sie dabei unterstützt, ihren eigenen Trauerweg zu finden. Unsere Arbeit ist keine Therapieform, sondern mitgehen, begleiten und unterstützen.

In einer 14-tägig stattfindenden Gruppe erhalten die jungen Trauernden genau die individuelle Betreuung, die sie in ihrer schwierigen Situation brauchen. Die Teilnahme ist kostenlos, aber nach einem Vorgespräch und der Anmeldung verpflichtend für mindestens ein Jahr.

Wir arbeiten in unseren Gruppen nach einem festen Rahmenkonzept, gemeinsam mit speziell für unsere Arbeit geschulten Ehrenamtlichen. Dieses Rahmenkonzept gibt den Kindern und Jugendlichen Struktur und eine gewisse Form von Halt. Beides droht in dieser dramatischen Zeit oft verloren zu gehen.

Die Gruppen bieten zudem die Möglichkeit, Gefühle zu äußern - und vielleicht zu weinen. Etwas, das die Kinder und Jugendlichen zuhause oft vermeiden, um ihre ohnehin schmerz-

erfüllten Angehörigen nicht noch mehr zu belasten. Es darf allerdings auch gerne gelacht werden. Bei uns muss sich niemand erklären oder schuldig fühlen, die anderen wissen ohnehin, wie es im Inneren aussieht.

Über das Jahr werden die unterschiedlichsten Themen beleuchtet. Intensive Gefühle, wie Wut beispielsweise, haben ihre Berechtigung und finden Raum. Auch Fest- und Feiertage, die ohne die verstorbene Person nicht mehr so sind, wie sie einmal waren, werden beleuchtet. Wie lässt es sich überhaupt weiterleben und wie könnte das neue Dasein gestaltet werden?

Jede Trauer braucht ihre Zeit. Für uns ist es immer wieder erstaunlich zu sehen, wie offen Kinder und Jugendliche mit Trauer umgehen können. Und wie sie im Laufe der Zeit in der Lage sind, ihren eigenen Weg zu finden. Und wir, als Mitarbeiter, sind froh und dankbar, sie auf ihrem Weg begleiten zu können. ■

Zur Autorin: Johanniterschwester Christiane Hasenclever-Langwieler ist Koordinatorin für die Hospiz-Ambulanz und für Lacrima beim JUH Regionalverband Hamburg. Sie ist verheiratet mit ER Dr. Thomas Langwieler und hat drei erwachsene Kinder.

Lacrima gibt Kindern und Jugendlichen einen geschützten, vertrauensvollen Rahmen, Raum und Zeit, in dem sie ihre Trauer bewusst leben können.



Ehrenamtliche Sterbebegleitung: Nähe möglich machen in Zeiten der Pandemie

Berenike Matern

Seit Februar koordiniert die 28-jährige Elena Jannemann die Arbeit der 46 Ehrenamtlichen im Ambulanten Hospizdienst und das siebenköpfige Team der Kinder-Trauerbegleitung „Lacrima“. Ein Interview mit der neuen Hospiz- und Lacrimakoordinatorin:

Was ist die Aufgabe des Ambulanten Hospizdienstes?

Elena Jannemann: „Sterbebegleitung ist Beziehungsarbeit: Die Ehrenamtlichen kennen die Sterbenden und ihre Angehörigen oft schon mehrere Wochen oder Monate, das schafft Vertrauen. Wir sind nicht der Ersatz für Angehörige, aber wir begleiten verlässlich und professionell – wie ein guter Nachbar, der regelmäßig nach dem Rechten schaut. Unser Fokus liegt auf Nähe und Zuwendung: Wir halten die Hand, haben ein offenes Ohr oder sind einfach nur da. Wir erfüllen kleine Wünsche, etwa nach dem Stück Sahnetorte vom Lieblingsbäcker oder bringen Blumen mit. Sterben ist mit großer Unsicherheit verbunden, die wenigsten Menschen haben Erfahrung mit dem Tod. Unsere Ehrenamtlichen sind da wie ein Fels in der Brandung.“

Wie funktioniert die Begleitung in der derzeitigen Corona-Lage?

„Vom Besuchsverbot in den Einrichtungen ist Sterbebegleitung ausgenommen. Die Ehrenamtlichen entscheiden, ob sie Besuche machen – viele zählen aufgrund ihres Alters selbst zur Risikogruppe. Körperliche Nähe wie Hände halten ist nicht mög-

lich. Wir versuchen, die Besuche durch Anrufe auszugleichen – aber in der letzten Etappe ist das für die Sterbenden krafttechnisch nicht mehr möglich. Oft zählt einfach das Dasein, auch gemeinsames Schweigen. Das ist am Telefon natürlich anders. Die Ehrenamtlichen konzentrieren sich auf die Wünsche der Sterbenden, packen kleine Pakete oder schreiben Briefe.“

Wie schafft man es, über das Telefon Nähe aufzubauen?

„Bei Begleitungen, die schon länger laufen, ist das Telefonieren leichter. Wir erkennen die momentane Verfassung eines Menschen dann bereits an der Stimmlage. Die Corona-Pandemie war in den Gesprächen ein großes Thema, viele Menschen hatten Sorgen um ihre Familien. Dementsprechend groß ist der Redebedarf: Wie kann ich meine Einkäufe organisieren? Wie lange darf ich meine Familie nicht sehen? Unsere Ehrenamtlichen beraten, machen Angebote und signalisieren eine gedankliche Anwesenheit.“

Wie motivieren Sie Ihre Ehrenamtlichen in der Ausnahmesituation?

„An Motivation mangelt es nicht! Die Ehrenamtlichen sind sehr kreativ und engagiert. Päckchen zu versenden oder Mundschutze zu nähen, war ihre eigene sehr frühe Idee. Wir im Koordinationsteam sind nun vermehrt Gesprächspartnerinnen für die Ehrenamtlichen, denn viele zählen selbst zur Risikogruppe oder sind von Kurzarbeit betroffen. Wir hören zu und tauschen uns aus.“

Wie sind Sie selbst auf das Thema Hospizdienst gestoßen?

„Ich bin gelernte Krankenschwester und habe mich bewusst für die Palliativpflege entschieden. Die Arbeit hat eine ganz andere Qualität: ganzheitlich und persönlich. Für die Menschen und ihre Wünsche ist viel Platz und Zeit. Sterben müssen wir alle irgendwann, aber wir können den Weg dorthin gestalten. Das ist eine sehr schöne Aufgabe.“ ■



Elena Jannemann ist neue Hospiz- und Lacrima-Koordinatorin beim RV Hamburg.

Die Begleitungen sind kostenfrei. Um den Hospizdienst anbieten zu können, sind die Johanniter jedoch auf engagierte Ehrenamtliche und Spenden angewiesen. Weitere Infos: Tel. 040 65054-470.

Regionalverband Harburg ins Gesundheitszentrum Salzhausen umgezogen

Sonja Schleutker-Franke

Die Geschäftsstelle des Regionalverbandes Harburg der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. ist von Meckelfeld nach Salzhausen in das dortige Gesundheitszentrum gezogen. Von dort werden nun alle bisherigen Aufgaben, u. a. der Fahrdienst, die Erste-Hilfe-Ausbildung sowie die Bereitstellung des Johanniter-Hausnotrufsystems und des dazugehörigen Einsatzdienstes, verwaltet. Mit dem Einzug der Regionalgeschäftsstelle füllt sich die letzte Etage des ehemaligen Krankenhauses Salzhausen, das die Johanniter in den vergangenen Jahren in ein Gesundheitszentrum umgewandelt haben: Im Erdgeschoss befindet sich die Johanniter-Tagespflege mit zwanzig Plätzen sowie der Ambulante Pflegedienst, im ersten Stock die solitäre Kurzzeitpflege mit 18 Plätzen und im zweiten nun die Geschäftsstelle. „Mit dem Umzug möchten wir Synergien nutzen, indem wir alle Fachbereiche an einem Standort vereinen“, so Regionalvorstand Thomas Edelmann. Auch in Meckelfeld bleiben die Johanniter stark vertreten: Hier hat der Ambulante Pflegedienst weiterhin seinen Sitz sowie der Ortsverband Sevetal, der sich u. a. im Katastrophenschutz engagiert. Ende 2020 wird dort zudem die von den Johannitern betriebene Seniorenwohnanlage „Alter Zirkusplatz“ eröffnet.

Die Regionalgeschäftsstelle ist montags bis freitags von 8 bis 16 Uhr unter der Telefonnummer 04172 9660 und per E-Mail unter harburg@johanniter.de zu erreichen. Die Adresse lautet: Bahnhofstr. 5, 21376 Salzhausen. ■



Das Gesundheitszentrum des JUH Regionalverbandes Harburg in Salzhausen

In Zeiten von Corona: Hausnotruf kontaktlos anschließbar

Berenike Matern



Der Hausnotruf, ein Erfolgsmodell der JUH: Auf Knopfdruck erhalten die Kunden schnelle Hilfe. des Hausnotrufs. Foto: Johanniter

Viele ältere Menschen hatten und haben Sorge vor einer Ansteckung mit dem Corona-Virus und meiden deshalb persönliche Kontakte. Die Johanniter reagierten darauf mit einem besonderen Angebot: Der Hausnotruf wurde seit März kontaktlos zur Verfügung gestellt, ohne dass die Kunden auf persönliche Beratung verzichten müssen. Wie das funktioniert, erklärt Jörg Precht, Bereichsleiter Vertrieb im Landesverband Nord: „Interessenten kontaktieren uns zunächst telefonisch. Wir beraten wie gewohnt und nehmen alle relevanten Vertragsdaten auf, zum Beispiel die Kontaktdaten der Angehörigen, die im Ernstfall informiert werden sollen. Dann vereinbaren wir einen Termin für die Neuinstallation. Unser Hausnotrufberater legt am vereinbarten Tag das gewünschte Gerät inklusive Vertrag und Anleitung zum Schnellstart vor der Haustür ab und klingelt. Der Kunde schließt das Gerät selbst an, während der Berater vor der Tür wartet, bis die Schnellinstallation erfolgreich abgeschlossen ist. Fragen beantwortet er direkt. Anschließend geht er mit dem Kunden telefonisch die einzelnen Bedienschritte durch, bis alles richtig funktioniert. So schützen wir die Hausnotrufteilnehmenden einerseits vor einer potenziellen Infektion und geben ihnen andererseits den Schutz eines Hausnotrufsystems. Wir hoffen, dass wir neuen Hausnotrufkunden und ihren Angehörigen damit die Unsicherheit nehmen können.“ ■

Tagespflege Salzhausen: Notbetreuung in Corona-Zeiten

Katja Wittmershaus

Seit Mitte Mai bietet die Johanniter-Tagespflege Salzhausen eine Notbetreuung für Tagesgäste an, die zu Hause nicht versorgt werden können – weil sie keine Angehörigen mehr haben, diese weit weg leben oder der Pflegedienst eine ganztägige Versorgung nicht gewährleisten kann. „Oftmals sind es aber auch die pflegenden Angehörigen, die in der Corona-Zeit an die Grenzen ihrer Belastbarkeit gegangen sind und durch unsere Notbetreuung ein wenig Entlastung erfahren“, sagt Katja Wittmershaus, Leiterin der Johanniter-Tagespflege Salzhausen, die zum Regionalverband Harburg gehört. Eine Angehörige sei vor Erleichterung in Tränen ausgebrochen als sie von der Notbetreuung erfahren habe.

Nur acht von zwanzig Tagesgästen kommen derzeit in die Einrichtung im Gesundheitszentrum Salzhausen. Bevor sie das Haus betreten, müssen sie sich die Hände waschen und desinfizieren und werden danach an ihren Platz gebracht. Die Senioren, die zwischen 60 und 90 Jahre alt sind, sitzen versetzt an den Tischen, damit der Sicherheitsabstand von 1,5 Metern eingehalten wird.

Die Freude über das Wiedersehen war bei den Tagesgästen riesig – schließlich hatte man sich zwei lange Monate nicht gesehen. „Bei vielen unserer Gäste besteht die Gefahr der sozialen Isolation, wenn sie keine Kontakte über die Tagespflege hätten. Deshalb ist die Notbetreuung auch so wichtig für sie“, sagt Wittmershaus. ■



Mitte Mai startete Katja Wittmershaus in der Johanniter-Tagespflege Salzhausen eine Notbetreuung. Foto: S. Schleutker-Franke

Über 3700 Kinder in Johanniter-Kitas im Norden betreut

Berenike Matern



Die 51. Johanniter-Kita im Norden und die 1. Im RV Harburg, die „Krümelkiste“, wurde im Juni in Neu Wulmstorf eröffnet. Foto: Sonja Schleutker-Franke

„Lütte Hütte“ heißt die 50. Kindertagesstätte der Johanniter im Landesverband Nord. Zum 1. Januar 2020 haben die Johanniter im RV Schleswig-Holstein Nord/West die Trägerschaft für die Einrichtung in Selent im Kreis Plön übernommen. Fast 80 Kinder können hier betreut werden, darunter zwanzig im Krippenbereich. Auch den kleinen Kindergarten in Nettelsee hat die Hilfsorganisation zum Jahresanfang übernommen. Die Einrichtung im Amt Preetz-Land hat dreißig Plätze. „Wir freuen uns sehr über die beiden Neuzugänge“, sagt Helena Hasenkamp, Bereichsleiterin Kita, Jugend und Freiwilligendienste im Landesverband Nord. „Besonders im ländlichen Bereich sind die Familien auf gute und zuverlässige Betreuung angewiesen, wenn sie jobbedingt längere Pendelstrecken in Kauf nehmen müssen. Wir bringen viel Erfahrung als Träger von Kindertageseinrichtungen mit und unsere Mitarbeitenden profitieren vom Austausch mit unseren anderen Einrichtungen in Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein.“

In den insgesamt 50 Kindertagesstätten im Norden betreuen die Johanniter über 3.700 Kinder nach unterschiedlichen pädagogischen Konzepten. Im Juni öffnete die 51. Einrichtung: Die „Krümelkiste“ in Neu Wulmstorf ist die erste Johanniter-Kita im RV Harburg. Bundesweit sind über 450 Einrichtungen für Kinder in Trägerschaft der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. ■

ER Pastor Martin Hofmann: Engagierter Seelsorger und begnadeter Prediger

RR Dr. Hans-Werner Rhein



Seit dem letzten Rittertag ist Pastor Martin Hofmann als theologischer Berater Mitglied unseres Konventes. Allerdings konnte er am Rittertag selber nicht teilnehmen. Die Folgen eines Zeckenbisses hatten ihm böse zugesetzt. Mit dem ihm eigenen Humor schrieb er mir: „Die Auferstehung ist eine Frage der Gnade, das Aufstehen aber eine Frage der Muskeln“. Ich durfte ihn damals also in Abwesenheit vorstellen und nutze den Kommende Kurier gerne, um das auch noch für eine breitere Öffentlichkeit zu tun.

Martin Hofmann wurde vor 52 Jahren in Hamburg-Wandsbek geboren. Er ist mit der Theologin Alexandra Hofmann verheiratet; das Paar hat vier Kinder im Alter zwischen zwölf und 20 Jahren.

Seit 13 Jahren ist er Gemeinde-Pastor der Christuskirche Hamburg-Othmarschen. Davor war er u.a. in der Gehörlosen-seelsorge, der Rathauspassage und einem Berufsbildungswerk für behinderte Jugendliche in Husum tätig.

Für seine Gemeinde, für die Subkommende Elbe und die gesamte Hamburgische Kommende ist er eine große Bereicherung. Seine Predigten sind regelmäßig so gut und durchdacht, dass er schon zweimal den Deutschen ökumenischen Predigt-Preis bekommen hat, einmal in Bronze und einmal in Gold (mehr geht nicht). Aber auch Andachten, Impulse für Hauskreise oder Subkommende-Abende sind immer wieder von besonderem theologischen Gehalt, dabei spannend aufgebaut, voller geschliffener, auch humorvoller Formulierungen.

Der ausgebildete Notfallseelsorger koordiniert „nebenbei“ die Flüchtlingsarbeit seiner Gemeinde, ist z. Zt. Kommissarischer Vorsitzender der Hoffnungsorte (u.a. Bahnhofsmision) und Mitglied im Vorstand diverser Stiftungen. Er schafft es hierbei, immer wieder Menschen anzusprechen und zum Mitarbeiten zu gewinnen. Dabei ist er offener, zugewandt und empathisch.

Jüngst verbrachte er fast ein Viertel Jahr in Jerusalem. Sein Erfahrungsbericht sollte Thema seines Festvortrages auf dem Rittertag werden. Bedauerlicherweise ist das nun Corona-bedingt wohl nicht möglich.

Bitte um Spenden: Tablets für Senioren zum Kontakt halten

ER Prof. Dr. Dr. Christoph Stumpf übermittelt folgendes Anliegen der Johanniter-Stiftung:

„Seit der Schließung der rund 100 Johanniter-Altenpflegeeinrichtungen für den Besucherverkehr versuchen alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihr Bestes, um nicht nur weiterhin eine gute Versorgung der Bewohnerinnen und Bewohner zu gewährleisten, sondern auch emotionales Wohlbefinden zu fördern. Seitdem Angehörige nicht mehr zu Besuch in die Einrichtung kommen dürfen, ist es für viele ältere Menschen schwierig geworden, Kontakt zu ihren Nächsten zu halten.“

Mit Hilfe von Tablets können die Bewohnerinnen und Bewohner der Senioreneinrichtung mittels Videotelefonie mit ihren Angehörigen in Kontakt kommen. Gerade für von Demenz betroffene Bewohner ist ein herkömmliches Telefonat meist schwierig.

„Ein Gespräch von Angesicht zu Angesicht mittels Videotelefonie eröffnet hier neue Wege, Kontakte zu pflegen“, so Lutz Gebhardt, Geschäftsführer der Johanniter Seniorenhäuser GmbH.

Aus der Johanniter-Familie heraus wurden dazu in den vergangenen Wochen große Anstrengungen unternommen, um alle rund 100 Häuser/Altenpflegeeinrichtungen vollends ausstatten zu können.

Wir gehen von einer langanhaltenden Situation in den Einrichtungen bis mindestens Jahresende aus. Darum benötigen wir weitere 50.000 Euro. Ein Tablet kostet aktuell ca. 300 Euro.

Die Johanniter-Stiftung möchte die Aktion unterstützen.

Wir haben daher an Sie die Bitte, ob Sie freundlicherweise Ihnen bekannte Firmen und Geschäftspartner ansprechen und um Spenden für diesen Zweck bitten;

- z. B. 300,00 € für ein Tablet,
- 1.500,00 € für 5 Tablets,
- 3.000,00 € für 10 Tablets.

Die Johanniter-Stiftung kann für diese Zuwendungen Bescheinigungen ausstellen.“

www.johanniterstiftung.de

Kontoverbindung:

Johanniter-Stiftung

BIC: GENODED1DKD

IBAN: DE56350601900000340340

Bitte Verwendungszweck „Tablets für Senioren“ angeben.